

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, Tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Dotis Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 01/2018

Tiergestützte Therapie im integrativen Verfahren an einer Schule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung am Beispiel einer Therapiereihe mit einem Hund

*Alina Leißing**

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Abschlussarbeit zu der Kompaktweiterbildung „Tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren/ Tiergestützte Pädagogik“, Themenvergabe 24. Juli 2017, Abgabe 26. Oktober 2017, Endversion 4.1. 2018; begleitet von Bettina Mogorovic und Hilarion G. Petzold.



Inhalt:

- 1. Einleitung**
- 2. Hunde in der Schule. Warum?**
 - 2.1. Wirkweisen eines Therapiehundes**
- 3. Rahmenbedingungen der Schule**
 - 3.1. Beschreibung der Schülerschaft**
 - 3.2. Beschreibung der beteiligten Schüler an der Therapiereihe**
 - 3.3. Der Therapiehund**
- 4. Die Therapiereihe**
 - 4.1. Inhalte**
 - 4.2. Die 14 Heil- und Wirkfaktoren der Integrativen Therapie im Rahmen der Therapiereihe**
 - 4.3. Analyse der 14 Heil- und Wirkfaktoren in Bezug auf die Schüler**
- 5. Reflexion**
 - 5.1. Erfolge in der Arbeit mit dem Hund (Praxisberichte)**
 - 5.2. Anforderungen an den Pädagogen/die Pädagogin¹ und den Hund**
- 6. Resümee**
- 7. Zusammenfassung/Summary**
- 8. Literaturverzeichnis**

¹ Um der so wichtigen Genderperspektive – inzwischen EU-Richtlinie – gerecht zu werden, steht hier die Doppelnennung, aber um der deutschen Sprache keine Gewalt anzutun, wird nur zuweilen ein Gender verwandt.

1. Einleitung

Die „Integrative Therapie“ wurde von *Hilarion G. Petzold* in Zusammenarbeit mit *Johanna Sieper* und *Ilse Orth* seit Mitte der 1960er Jahre entwickelt. Der Begriff beschreibt ein schulübergreifendes, methodenintegrierendes Verfahren der klinischen Therapie, welches philosophische, anthropologische, sozialwissenschaftliche, soziologische, naturwissenschaftliche, insbesondere evolutionsbiologischen und neurowissenschaftliche sowie zentral psychologische Ansätze umfasst (*Petzold, 1974k*). Der Ansatz der Integrativen Therapie betrachtet den Menschen als Ganzes, als „Körper, Seele und Geist Subjekt in Kontext und Kontinuum“ (*Petzold 2003e*). Das therapeutische Verfahren bezieht neben verbaler Kommunikation auch nonverbale Kommunikation sowie Techniken, kreative Medien und Methoden mit ein (vgl. *ders. 2003a; Leitner 2010*). Dieser methodenübergreifende Ansatz ermöglicht Heilung und Förderung von Gesundheit (*Ostermann 2010*) und Persönlichkeitsentwicklung (*Petzold 1999q; Petzold, Orth 2014*). Dieses alles und insbesondere Heilung erfolgt auch unter Berücksichtigung der „vierzehn Wirk- und Heilfaktoren“ (*Petzold 2012h, S.14*). Zu diesen Heilfaktoren gehören unter anderem einführendes Verstehen, Förderung emotionalen Ausdrucks, emotionale Annahme und Stütze sowie Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke. In meinem Praxisbericht beschreibe ich diese vierzehn Wirk- und Heilfaktoren im Rahmen einer Therapierihe mit einem Hund basierend auf der tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren. Die tiergestützte Therapie zählt zu den „Naturtherapien“ und ist eine theorie- und forschungsbasierte Förder- und Behandlungsmethode. Durch das prozesshafte Zusammenwirken von Klient (I), Pädagoge (II), Tier-Assistent (III) im Kontext und Kontinuum (IV) wird multisensorisches und multiexpressives Erleben möglich (*H. G. Petzold, R. Hömberg (11/2014)*). Das multisensorische Erleben umfasst das exterozeptive und interozeptive „Wahrnehmen mit allen Sinnesorganen“ (*Petzold, Orth 2017a, b*). Dabei nimmt der Mensch sich und den Kontext mit seinen Augen, Ohren, seinem Geschmackssinn, Geruchssinn,

Tastsinn und seinem Körper/Leib mit seinen inneren Sinnen (Propriozeptionen, Interozeptionen) wahr. Das Wahrgenommene kann der Mensch dann kreativ vielfältig ausdrücken, was als „multiexpressiv“ bezeichnet wird. Dies kann auf verschiedene Art und Weise geschehen. Der Mensch kann es beispielsweise durch Singen, Malen oder Texte-Schreiben wiedergeben (*Petzold, Orth 1990a; Petzold, Leeser, Klemphauer 2017*). Dieses Erleben erzeugt beim Patienten Wirkungen. Die integrative tiergestützte Therapie (ITT) bewirkt beispielsweise eine Wahrnehmungsförderung, steigert die Lebensfreude, setzt Empfindungen, Emotionen bzw. Gefühle frei und fördert die Interaktion sowie die Motivation. Alle diese Wirkungsformen stehen im Zusammenhang mit den „vierzehn Heil- und Wirkfaktoren“. Um diese Wirkweisen und Heilfaktoren effektiver zu erreichen, kann es von Nutzen sein, ein Tier einzusetzen. Genau an diesem Punkt setzt meine tiergestützte Arbeit mit Hunden an. Im Folgenden werden die „vierzehn Heilfaktoren“ und die Wirkweisen am Beispiel einer Therapierihe mit einem Hund aufgeführt.

2. Hunde in der Schule. Warum?

Im Leben der Kinder in unserer Gesellschaft gehören Tiere und Tierfiguren zum Alltag. Die Kinder haben Kuschtiere und Tierfiguren sowie Bücher oder Zeitschriften über Tiere. Desweiteren gibt es allerhand Filme im Fernsehen, in denen Tiere eine Rolle spielen. In Geschichten sind Tiere meist Begleiter und Helfer von Menschen und werden realistisch dargestellt. In den meisten Zeichentrickfilmen werden sie vermenschlicht und bestehen Abenteuer, durchleben Ängste und Nöte, die die Kinder von sich selbst kennen (*vgl. Bull, 2000, S.25*).

Allerdings kommt es immer weniger zu *realen Erfahrungen* im Umgang mit der Natur und den Tieren. Es fehlt vor allem für Großstadtkinder die Möglichkeit, sich spielend oder beobachtend mit der Natur und den Tieren auseinander zu setzen (*vgl. Müller-Zastrau, 2005, S.70*). Durch den Einsatz von Hunden in Schulen können die Kinder im realen Zusammensein den Umgang kennenlernen und dazu angeregt werden, über das Tier und dessen

Verhalten, Gefühle und Bedürfnisse nachzudenken (vgl. *Bull*, 2000, S.16/29). Desweiteren kann ein pflegerisches Verantwortungsbewusstsein geweckt werden und sie können die Erfahrung machen, dass sie etwas Positives leisten. Das ist für das Kind ganz wichtig. Dies wird auch von der Entwicklungspsychologie des Kindes nahegelegt. Geschieht dieses nur im Bereich der kognitiven Leistungen, dann entwickeln sich nur partielle und bei den intellektuell schwächer begabten Kindern nur sehr schwache Überzeugungen von der eigenen Tüchtigkeit (vgl. *Schwarzkopf/Olbrich in Olbrich/Otterstedt*, 2003, S.263) bzw. – fachsprachlich ausgedrückt – von der eigenen Wirksamkeit (*self efficacy*, *Flammer* 1990). Gerade diese Kinder mit Lernproblemen gehen dann wieder lieber zur Schule, denn im Umgang mit Tieren können sie möglicherweise Stärken unter Beweis stellen und erlangen neues Selbstvertrauen (vgl. *Müller-Zastrau*, 2005, S.71).

Im Lehrplan findet man das Thema „Umgang mit Tieren“. Besonders durch den Hund in der Schule können die Schüler und Schülerinnen das Thema „Mensch/Tier“ mit allen Sinnen wahrnehmen, emotional bewerten (*valuation*) und kognitiv begreifen (*appraisal*), wie die integrative Theorie „komplexen Lernens“ (*Sieper, Petzold* 2002) vor dem Hintergrund der Integrativen Agogik bzw. Pädagogik (*Sieper, Petzold* 1993c/2011) darstellt, denn das Einbeziehen von kontextualisierenden, mundanen, lebensweltlichen und ökologischen Perspektiven, ist maßgeblich für den Integrativen Ansatz (*Petzold/Orth*, 2017b, S.905). Es wird deutlich: die Verwendung von Tieren in pädagogischen Kontexten bedarf eines pädagogischen, methodischen und didaktischen Hintergrundes des Lehrens und Lernens (*Lukesch, Petzold* 2011; *Heffels, Petzold* 2011).

Die Lernerfahrungen oder auch Outdoor-Erfahrungen, die die Schüler und Schülerinnen machen in der „Integrativen Tiergestützten Intervention“ machen, finden im sensumotorischen, emotionalen, kognitiven, volitionalen und sozial-kommunikativen Bereich statt. Durch diese Erfahrung verstehen die Kinder sich als „Subjekt-Gehirn-Kontext“ und lernen „ein Selbst“ zu werden (*Petzold, Orth* 2017b). Es kann sich beim Zusammenfließen aller Erfahrungen eine komplexe Kreativität bzw. **Ko-Kreativität** (*Ijine, Petzold, Sieper* 1967/1990) bei den Kindern – und nicht nur bei diesen - entfalten, die auch als **Konflux-Prozess** bezeichnet wird (vgl. *Lukesch/Petzold*, 2011, S.2ff). Ko-

Kreationen vollziehen sich im Konflux, das bedeutet, dass durch das Zusammenspiel Ko-Kreativer Menschen und durch Perspektiven auch gesellschaftlich neue Wellen in der Entwicklung entstehen. Durch diese wechselseitigen Resonanzen aufeinander und miteinander, wie sie zum Beispiel in wechselseitigen Hilfeleistungen, in Bürgerinitiativen und ähnlichem deutlich werden wird immer was „Neues“ hervorgebracht. Dieses Potential kann „schlechten Zeiten“, in denen sich eine kollektive Atmosphäre der Beunruhigung entwickelt, positiv beeinflussen. So können „schlechte Zeiten“ können im Konflux die Ko-Kreativität mobilisieren und so Positives freisetzen (Petzold/Orth, 2017b, S. 897) Der Einsatz von Hunden an einer Schule ermöglicht komplexes Lernen mit allen Sinnen, steigert das Selbstvertrauen und kann die Schüler und Schülerinnen zum Lernen motivieren. Das Tier kann ein Freund werden und kann zur Übung einer selbstbestimmten und intrinsisch motivierten Art des Lernens führen (Jäkel 2001).

2.1 Wirkweisen eines Therapiehundes

Tiere können die Kinder durch ihren positiven Einfluss bei der kontinuierlichen Entwicklungsaufgabe, Potential und immer wieder auch Herausforderung des Heranwachsens, d.h. des „Lernens ein Selbst zu werden“ (Petzold, Orth 2017b) zu unterstützen. Auf diese Aussage deutet auch das Zitat „Ein Tier kann dem Kind dabei helfen, die Aufgabe des Großwerdens zu meistern“ des amerikanischen Kinderpsychotherapeuten *Boris M. Levinson* hin. Besonders Kinder mit dem Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ sind sehr oft durch frühere Erfahrungen an Seele und Körper verletzt worden. Massive Auffälligkeiten und Störungen sind die Folgen. Gerade diese Kinder benötigen bei der Chance, der Aufgabe und immer wieder auch ihrem Potential entsprechenden Herausforderung des „Großwerdens“ Unterstützung. Dies kann mit Hilfe eines Tieres gegeben, das beiträgt zu verhindern, dass die Herausforderung zur Überforderung gerät, indem das Spielerische der Weiterentwicklung als Chance betont wird. Genau auf diese genannten Effekte greife ich zurück, wenn ich mit meinem Hund den Unterricht begleite. Manchmal sind die Kinder mit den Aufgaben überfordert oder trauen sich die

Aufgabenstellungen nicht zu und reagieren darauf mit verbalen Lautäußerungen oder sie verlassen den Klassenraum. Wenn ich den Kindern in diesen Situationen anbiete, dass der Hund neben ihnen liegen darf, verändert sich die Situation ins Positive: Das Kind setzt sich an seinen Platz und ist sehr stolz und glücklich, dass der Hund neben ihm liegen darf. Häufig äußern die Kinder dann, dass sie die Aufgaben zusammen mit dem Hund lösen, oder dass sie die Aufgaben lösen, um diese dann dem Hund zu zeigen. In diesen Situationen ist der Hund eine gute Unterstützung sowohl für die Kinder als auch für mich. Über den Hund bekomme ich in dieser Situation einen Zugang zu dem Kind, und das Kind ist motiviert weiterzumachen. Zudem mildert der Hund den Konflikt. Diese Situationen sind für mich als Besitzerin und Leiterin vom Hund einfacher zu regulieren als für meine Kollegen. Denn der Hund wird von den Kindern mit mir in Verbindung gebracht. Da die Schüler den Hund sehr schätzen und sich wünschen das er da ist, aber gleichzeitig wissen, dass der Hund zu mir gehört, habe ich einen besseren Zugang zu den Schülern und Schülerinnen als mancher Lehrer und manche Lehrerin. Mit dem Hund wird auch in einer die Kräfte stark fordernden Situation die mögliche Leichtigkeit von Fortentwicklung als Chance, Potential, ja Geschenk der Natur erlebbar. Im Bereich der **ökologischen, sozialen, psychischen und physiologischen** Effekte in der Mensch-Tier-Interaktion (*Petzold, Ellerbrock 2017*) wird deutlich, dass bereits die bloße Anwesenheit des Tieres positive Effekte assoziiert (vgl. *Julius,H./ Beetz,A./ Kotrschal,K./ Turner,D./ Uvernäa-Moberg,K, 2014, S.53*). „Zu diesen Effekten gehören insbesondere ein guter körperlicher Gesundheitszustand, die Stimulation sozialer Interaktionen, die Verbesserung des emphatischen Verstehens, die Reduktion von Angst und Furcht, ein erhöhtes Vertrauen, größere Ruhe, eine Verbesserung des Gemütszustandes bzw. die Reduktion depressiver Verstimmungen, eine höhere Schmerzschwelle, die Reduktion von Aggressionen und Stress sowie eine verbesserte Lernfähigkeit“ (*Julius,H./ Beetz,A./ Kotrschal,K./ Turner,D./ Uvernäa-Moberg,K, 2014, S.53*). Der Therapiehund der später erwähnten Schule, an der die Therapiereihe durchgeführt wird, soll zum Motivator der Schüler und Schülerinnen werden, dient als Anreger zum Austausch mit anderen Schülern, wird zum vertrauten Interaktions- und Spielpartner, wirkt als sozialer Katalysator,

verbessert das Klassenklima, nimmt Angst und Spannung und beeinflusst die Stimmung positiv. Durch diese positiven Wirkungen sind die Ziele in der Arbeit mit dem Hund folgende:

- Veränderung des persönlichen Wohlbefindens
- Verbesserung des Selbstwertgefühls
- Erhöhung der Regelakzeptanz
- Erweiterung der Fähigkeiten zur Rücksichtnahme
- Reduzierung von Aggressivität
- Schulung der Verantwortungsbereitschaft
- Verbesserung der Empathie
- Steigerung der Konzentration
- Verbesserung der Interaktion / Kommunikation
- Ausbau der individuellen Leistungsfähigkeit
- Erhöhung der Motivation für einen regelmäßigen Schulbesuch
- Verbesserung der Lernatmosphäre
- Schaffung eines positiven Klassenklimas in der Klassengemeinschaft
- Vermittlung von Wärme und Geborgenheit
- Erweiterung von Ausdauer und Motorischer Geschicklichkeit

Der im Folgenden beschriebene Hund verbessert die Lernatmosphäre in der Förderschule erheblich: Klasse 3 hat große Schwierigkeiten als Klassenteam zu agieren. Schon seit Wochen ist der Schwerpunkt des sozialen Kompetenztrainings an unserer Schule die Schulung der Teamfähigkeit. Für die Klasse ist es jede Woche erneut eine Herausforderung, als Team gemeinsam zu arbeiten und die Übungen nicht als Einzelkämpfer zu meistern. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie es für die Klasse möglich ist, gemeinsam Übungen zu bewältigen. Was ist allen gemeinsam wichtig, für wen würden sie als Team agieren? Diese und weitere Fragen gingen mir durch den Kopf. Mir kam die Idee den Hund einzusetzen, da dieser von **allen** Kindern aus der Klasse geschätzt wird. Aufgabe der nächsten Stunde war es, in der großen Turnhalle einen gemeinsamen Bewegungsparcours aufzubauen, den die Kinder mit dem Hund durchlaufen können. Als Materialien hatten die Schüler zwei Reifen, zwei Seile und viele Pylonen zur Verfügung. In der Erklärung der Übung machte ich deutlich, dass sie den optimalen Parcours für sich und den

Hund nur dann fertigstellen könnten, wenn sie als Team fungieren. Die Schüler bauten fleißig auf und traten hierbei viel in Kontakt. Der Hund bewegte sich durch die Turnhalle und war mitten im Geschehen. Die Schüler fragten den Hund zwischendurch, ob er meinen würde, ob er den Parcours bewältigen könne. Die Kinder waren sehr darauf bedacht den Parcours so zu gestalten, dass nicht nur Menschentiere diesen Parcours schaffen, sondern dass auch der Hund mit seinen vier Beinen alle Übungen schaffen kann. Es war toll zu sehen, wie sehr die Kinder als Team arbeiteten. Am Ende hatten die Schüler einen Bewegungsparcours, der aus einer Slalom-Übung, einer Spring-Übung und einer Kommando-Übung bestand. Während ein Kind mit dem Hund die Übungen bewältigte, waren die anderen Kinder sehr aufmerksam, guckten genau hin und gaben, falls eine Übung nicht direkt klappte, dem Hundeführer Tipps. Es gab in dieser Situation keine Einzelkämpfer, denn der Hund stand im Mittelpunkt und nicht das „ich bin der Beste oder ich will alles bestimmen“. Das Tier dient allerdings nicht nur als Spielpartner, sondern sorgt für Ruhe und Entspannung. Besonders zu beobachten ist, dass die Anwesenheit und das Verhalten des Hundes dafür sorgt, dass die Kinder gerne in die Schule kommen und ihnen das Gefühl gibt, dass sie gebraucht werden. Diesen Bezug, den die Kinder zum Hund haben, ist auch den Eltern der Schüler präsent. An einem Morgen klingelte z.B. das Telefon und eine ratlose Mutter fragte mich, ob der Hund heute in der Schule sei, denn ihr Kind wolle nur zur Schule kommen, wenn der Hund da wäre. Als die Mutter ihrem Sohn erzählte, dass das Tier heute in der Schule sei, fragte die Mutter ob es möglich wäre, dass der Hund und ich das Kind bereits an der Straße in Empfang nehmen. Diese Aussage bejahte ich. Der Schüler wollte dann in die Schule kommen. Das Tier und ich begleiteten den Schüler bis in seine Klasse. Der Hund blieb neben ihm liegen und der Schüler äußerte „danke Happy, mit dir fühle ich mich hier wohl“. Der Hund in seiner artspezifischen Menschenbezogenheit ist den Schülern in der Regel sehr zugetan, was hier durch eine besondere Therapiebegleithunde-Ausbildung noch unterstützt wurde. Hier wurde der Hund geschult auch in Situationen gelassener zu bleiben, die normalerweise schon eine rechte Herausforderung sind.

3. Rahmenbedingungen der Schule

Bei der Schule handelt es sich um eine Förderschule, die für sich den Förderschwerpunkt auf die emotionale und soziale Entwicklung gesetzt hat. Die Integrative Therapie betont in dem von ihr vertretenen vielschichtigen Begriff des „komplexen Lernen“, dass neben der emotionalen und sozialen Dimension auch die kognitive, die körperlich/leibliche, die volitive und ökologische Dimension für einen zentralen Weg des Lehrens und Lernens (Lukesch/Petzold, 2011, S. 25) wesentlich sind. Dieses vertritt die Schule, an der ich arbeite, auch im Rahmen des Lehrplans, denn ohne Kognition kann lernen nicht stattfinden. Die Schule grenzt an das Zentrum der Stadt. Die Schule orientiert sich an dem Leitmotiv von Janusz-Korczak: „Das Kind wird nicht erst zum Menschen, es ist schon einer!“ Aus integrativer Perspektive ergänzen wir hier: „aber ein Mensch ihm werden“

An der Schule steht das Kind, die Kindesentwicklung in und mit seinem sozialen Netzwerk – von dem ein Kind nie losgelöst betrachtet werden kann (Petzold 1995a, b, 2006v) im Mittelpunkt der Arbeit. Dieses kommt auch in der tiergestützten Pädagogik zum Ausdruck. Aufgrund dessen besitzt die Schule seit Juli 2016 einen Therapiehund. Bei jedem Kontakt mit dem Hund steht das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen und Entwicklungschancen im Vordergrund, wobei natürlich auch die Bedürfnisse des Tieres angemessen berücksichtigt werden müssen. Der Therapiehund gehört mir. Ich bin eine pädagogische Fachkraft, die seit November 2015 an der Schule tätig ist. Seit der Hund und ich als Team fungieren, haben sich meine Beziehungen zu den Schülern und Schülerinnen sowie meine Stellung als pädagogische Fachkraft erheblich verändert. Die Kinder sind offener gegenüber mir und kommen mit ihren Sorgen häufig lieber zu mir als zu den Lehrkräften. Dieses liegt wohl daran, dass die Schüler mich immer in Verbindung mit „ihrem“ Hund betrachten, der den Schülern ein Gefühl von „Zugehörigkeit“ vermittelt. Durch den Hund finde ich auch in schwierigen Situationen Zugang zu den Kindern, was mich nicht selten von meinen Kollegen unterscheidet. In Konfliktsituationen kann ich mit dem Hund auch neue Perspektiven aufbauen,

wenn der Hund mich nicht gerade aktiv begleitet, denn ich bin „die mit dem Hund“. Die Ausbildung des Hundes wurde von dem Förderverein der Schule mitfinanziert. Die Stunden mit dem Hund finden sowohl als normale Unterrichtsstunden im Rahmen von Einzel- und Kleingruppenarbeit als auch in Verbindung mit dem „Sozialen Kompetenztraining“(Jugert / Rehder/Notz /Petermann 2014, S.13ff.) statt. Durch Belohnungsangebote und Arbeitsgemeinschaften können die Schüler ebenfalls zum Kontakt mit dem Hund kommen. Durch diesen Kontakt kann aktiv das kognitive, emotionale und soziale Verhalten der Kinder gestärkt werden. Die Integrative Therapie sieht die Kinder als Körper-Geist-Seele Einheit in ihrem sozialen und ökologischen Kontext. Der Lernweg durch Selbsterfahrungen auf der Basis des Fühlens und Denkens ist ein Mittelpunkt der Integrativen Therapie. Denn die Kinder sollen sich selbst „zum Projekt des Lernens“ machen. „Das eigenleibliche Spüren, das atmosphärische Wahrnehmen und Erfassen, das Erkennen von im Leib eingeschriebenen Szenen sind konstituierend für Lernen.“(Petzold/Lukesch, 2011,S. 33) . Auch unserer Schule hat vergleichbare Vorstellungen. Auch hier hat die möglichst multisensorische Selbsterfahrung einen hohen Stellenwert.

Gerade die Verknüpfung von Fühlen und Denkens wird mit dem Therapiebegleithund im Unterricht sehr gestützt. Während des Rechnens liegt Happy bei einem Schüler, dieser hat eine Hand im Fell des Hundes und die andere Hand schreibt. Es ist zu erkennen, dass der Schüler in dieser Szene ruhig und konzentriert arbeitet. „Sein“ Schulhund vermittelt dem Kind einen Eindruck von Wärme und Geborgenheit. Das Kind nimmt Happy als Intermediärobjekt, wahr, welches eine Verbindung zwischen der inneren und der äußeren Welt des Kindes darstellt. Diese Verbindung wird mit subjektiven Inhalten gefüllt. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Übergangsobjekt>). Auch die passive Anwesenheit des Hundes im Klassenraum verändert die emotionale und kognitive Regulation der Schüler und kann schon als Therapieeinheit gesehen werden. Die Integrative Therapie geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass die Modifizierbarkeit von kognitiven, emotionalen und volitiven Stilen wesentliche und evolutionsbiologische Selektionsvorteile sind, die wir Menschen besitzen. Diese Lernfähigkeit muss als zentrales Programm

verstanden werden, von dem alle anderen Narrative bestimmt werden können (Petzold, 2007, S.402).

3.1 Beschreibung der Schülerschaft

Schüler und Schülerinnen mit dem festgestellten Unterstützungsbedarf „emotional soziale Entwicklung“ haben oft Schwierigkeiten, ihre Umwelt angemessen wahrzunehmen und das Wahrgenommene situationsadäquat zu verarbeiten. Sie sind häufig durch familiäre oder soziale Probleme belastet und überfordert und ziehen sich in sich selbst zurück oder reagieren mit Aggressionen oder Clownerien. Um ein positives Selbstwertgefühl aufbauen zu können, angemessene Verhaltensweisen zu erlernen und um ihre Umwelt anders wahrnehmen, emotional und kognitiv bewerten und sich entsprechend regulieren zu können, brauchen die Schülerinnen und Schüler Hilfen, so die Position der Schule an der ich arbeite.

Es gibt an der beschriebenen Schule immer mehr Kinder, die im Verlaufe eines Schultages Stresssituationen erleben, aus denen sie nicht mehr zurückfinden. Die einführende pädagogische Hilfestellung für die Kinder durch Lehrkräfte reicht nicht immer aus, um die Schüler in diesem Prozess hinreichend zu unterstützen.

Diese Kinder benötigen sehr viel Zeit und eine Bezugsperson mit affilialer Nahraumqualität (Petzold, Müller 2007) z. B. einen Freund, um sich zu stabilisieren; diese Aufgabe kann der Hund übernehmen. Für die einzelnen Kinder sind individuelle Besonderheiten zu berücksichtigen.

Mein Hund nimmt in unseren Unterrichtssituationen von seltenen Ausnahmen abgesehen jedes Kind so an, wie es ist. Das entspricht seinem artspezifischen Verhaltensrepertoire und seiner Ausbildung.

Die dadurch bewirkte Situation ermöglicht es, dass die Kinder durch den positiven Nahraum („Hund mit seinem menschlichen Leittier“) (Petzold/Ellerbrock, 2017, S. 4) ebenfalls eine Bindung zu dem menschlichen Leittier aufbauen. Daher müssen in der tiergestützten Arbeit vier Strukturelemente berücksichtigt werden:

1. Die SchülerInnen der TGT und deren Hilfebedarf

2. Die TherapeutInnen in meinem Fall, ich als Pädagogin
3. Das Tier als Assistenz
4. Der Kontext (Petzold/Ellerbrock, 2017,S.6).

Die Schüler erkennen, dass der Hund und ich in einer intensiven, sozialen Beziehung und Bindung leben, in einer Gefährtschaft (Petzold/Ellerbrock S.6). Dadurch wird den SchülerInnen bewusst, dass das freundliche Verhalten von dem Hund durch meine artgerechte und liebevolle Erziehung erworben wurde und der Hund nur durch meine Integrität als Therapeutin mit den SchülerInnen agiert.

Die Arbeit mit dem Hund kann bewirken, dass viele Kinder ein Gefühl von Akzeptanz und gegenseitigem Vertrauen verspüren. Das Kind kann sich von dem Hund geschätzt und angenommen fühlen, vorausgesetzt, das Kind behandelt den Hund *hundgemäß* und das muss manchen Kindern gezeigt werden. Die Kinder sollen sich daher im Rahmen von Rollenspiele in die anzunehmende Lage des Hundes versetzen. Genau aus diesem Grund wird jeweils die erste Stunde einer tiergestützten Intervention immer ohne den Hund gestaltet. Durch ein stellvertretendes Hundekuscheltier sollen sich die Kinder auf das Zusammentreffen mit dem Therapiehund vorbereiten. Anhand eines Hineinfühlens in den Hund werden bei den Schülern die Sinne abgefragt, was hörst du? was riechst du? was siehst du? Wie fühlst du dich? Was schmeckst du? Nach der *rezeptiven* Wahrnehmung folgt die *aktive* Wahrnehmung, in der sich die Schüler auf ein Körperteil fokussieren sollen. Nach diesen Übungen kommen wir in den *multiexpressiven* Austausch, indem die Schüler von ihren gemachten Erfahrungen erzählen. Die Narration ist hier ein bedeutsames Medium. Durch die unterschiedlichen Erzählungen erfährt das Kind das Tier aus den verschiedenen Perspektiven der Mitschüler. Später werden die Schüler an ihrem lebendigen Schulhund erfahren, dass Hunde, wenn sie hundegemäß gut behandelt werden und entsprechende Erfahrungen mit Menschen gemacht haben, diesen zu der Regel freundlich zugewandt sind. Und dass die Hunde Menschenkindern gegenüber auf andere Art gelassen sind als Erwachsene, und das aus gutem Grund, denn:

Eltern und Pädagogen, die einen Erziehungsauftrag haben – etwa dysfunktionales Verhalten dem Tier oder anderen Kindern gegenüber zu

korrigieren, können auf der Verhaltensebene natürlich nicht alles so hinnehmen wie das Kind gerade agiert. Sie müssen Korrektive bei Handlungen (etwa Zerstörung von Spielzeug) setzen, die den Hund gar nicht interessieren (weshalb er in der Akzeptanz bleibt). Die Korrektive – wie freundlich auch eingesetzt – sind für das Kind immer wieder auch unangenehm. Genau diese **erlebbaren** Unterschiede im Bezug darauf, was der Hund akzeptieren kann, ein Mensch aber nicht, stellen eine wichtige Lernmöglichkeit und Chance für Verhaltenskorrekturen in der TGT da, was bislang in der Theorie und Praxis – wie die Literatur zeigt – noch gar nicht genügend berücksichtigt wurde. Die ITGT aber setzt auf differentielles und komplexes Lernen, darin liegt ihre Stärke. Denn die Integrative Therapie geht davon aus, dass „ein Selbst ... nie ohne Lernprozesse mit der Welt (Kontext/Kontinuum), mit Anderen und mit sich selbst entstehen“ kann (Petzold/Orth, 2017b, S.905). Dieser Annahme folgend fördert die ITGT bewusst und gezielt auch wirklich **tiergerechtes** Verstehen und Verhalten der Schüler mit dem Schulhund.

Die Kinder an der Schule sind im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren. Die meisten Kinder haben nur wenig Kontakt zu Tieren und der Natur.

3.2 Beschreibung der beteiligten Schüler an der Therapiereihe

An der Therapiereihe nehmen drei Schüler oder Schülerinnen aus einer Klasse teil. Die im Folgenden beschriebene Kleingruppe besteht aus zwei Schülern und einer Schülerin der Klasse 2 (die Namen der Schüler und der Schülerin wurden geändert).

Paul:

Paul ist ein Junge, der nicht nur einen Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Bereich sozial-emotionale Entwicklung aufweist, sondern auch in den Bereichen Sprache und Lernen, also auch in kognitiven Bereichen. Hier schaut die breite Sicht der IGTI immer in komplexer Weise: Wo liegt der Förderbedarf? Und in einer solchen mehrperspektivischen Sicht bemerkt man: es kann Förderbedarfe auf der sensorisch-perzeptuellen Ebene geben oder auf der sensumotorischen, zu der immer eine kognitive Ebene

kommt, wenn es um das *sprachliche Benennen* des Erlebten geht oder seine sozioemotionale Bewertung, oder um eine handlungspraktische Umsetzung, eines damit verbundenen Wunsches, Begehrens; Willensaktes in einem jeweils gegebenen mikroökologischen Rahmen (Klassenraum, Spielzimmer, Schulgarten etc.), der berücksichtigt werden muss genauso wie der mikrosoziale Rahmen (Gruppenteilnehmer, Hund, Lehrerin etc.), zu dem eine „Passung“ bestehen oder hergestellt werden muss.

In der Schule tritt Paul wechselhaft aufgeschlossen auf. Sein Verhalten und seine Leistungsbereitschaft spiegeln seine aktuelle psychophysische, emotionale und kognitive (Aufmerksamkeitsstörungen z. B.) Verfassung. Denn „Leben ist Lernen, ist Verhalten in Lebensraum und Lebenszeit. Verhalten ist Lebensäußerung, Lern- und Gestaltungsprozess in Bezogenheit“. (Petzold, 1969, cit. Nach Petzold, Sieper 2002, 1). Hier wird deutlich, dass die IT Lernen auch als Verhalten auffasst und das eine nicht ohne das andere sieht. Dazu ein anschauliches Beispiel aus meiner Praxis: Im Parcoursbau lernt das Kind, dass ein Vierbeiner anders geht als ein Zweibeiner und lernt dadurch den Parcours so zu gestalten, dass es für beide möglich ist, den Hindernislauf erfolgreich zu absolvieren. Die Schüler begreifen, dass ein Vierbeiner z.B. eine Sprossenwand nicht hochklettern kann, ein Kind allerdings schon. So können die Schüler durch das eigene Tun und Handeln ganzheitlich lernen. Paul selber zeigt oft Stressreaktionen, die er durch gewalttätiges Ausagieren gegenüber Personen und Gegenständen äußert. Tipps der Lehrer zur Ausführung oder zum Inhalt kann er in diesen Situationen nur schwer annehmen, er reagiert mit „Reaktanz“ z. B. provoziert er oder er verweigert dann oftmals trotz individueller Zuwendung die Zusammenarbeit. Solche Reaktanz-, Belastungs- und Stressphänomene sind genau dann zu beobachten und zu beschreiben, um spezifische Stressvermeidungs- und Stressreduktionsstrategien für ein solches Kind zu entwickeln. Im Tagesverlauf ist bei Paul ein deutliches Nachlassen der Belastbarkeit und Möglichkeit zur Selbststeuerung zu beobachten. Mit der Therapiereihe, soll für die Therapeutin und Paul ein genaueres Wahrnehmen und Verstehen der Belastung und der Belastungsgrenzen erfahrbar werden, um Hilfen zu finden, um so Stress weitestgehend zu vermeiden, oder – weil das ja nicht immer möglich ist – Entlastungsstrategien (Ruhezeiten, Time-outs,

Umgebungswechsel Aktivitätsveränderung etc.) zu finden oder – weil nicht alles durch Entlastung geregelt werden kann – die Stresstoleranz zu erhöhen und Resilienz aufzubauen (Petzold, Müller 2004). **Ziel ist hier eine Anbahnung der Wahrnehmung des Gegenübers (des anderen Kindes, der Therapeutin, des Hundes), also dessen, was in ihnen emotional und kognitiv vorgeht (*theory of mind*) und seiner Gefühle (Empathiefähigkeit) und das Annehmen von Grenzen.**

Tom:

Tom besucht unsere Schule noch nicht lange. Er braucht relativ lange, um sich an neue Personen und ungewohnte Situationen zu gewöhnen. Deshalb hat er bisher nur zu wenigen Mitschülern Kontakt. Im Unterrichtsgeschehen nimmt Tom eher zuhörend teil, hat also „seinen“ Stil des Lernens, der ggf. erweitert werden muss. Bei der Bearbeitung von schriftlichen Aufgaben benötigt er die Unterstützung, um die „Zone der nächsten Entwicklung“ in Sinne von Vygotskij anzusteuern und für sich zu erobern. Das bedeutet, dass der Unterricht auf die Entwicklung des Kindes abgestimmt werden muss. Hierfür ist es wichtig zwei Entwicklungsniveaus zu sehen: zum einen die aktuelle Entwicklung des Kindes, welche darüber informiert, was das Kind alleine leisten kann und zum anderen das Niveau, dass das Kind mit Hilfe eines Erwachsenen oder einem anderen Kind erreichen kann. Der Abstand zwischen diesen beiden Entwicklungsniveaus die so viel bedeuten wie in Zusammenarbeit vs. Alleine nennt man die Zone der nächsten Entwicklung. (https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturhistorische_Schule#cite_ref-73) Ein Beispiel für die „Zone der nächsten Entwicklung“: Tom agierte im Umgang mit dem Hund manchmal noch recht unsicher. Bei der Übung „wie führe ich einen Hund richtig“ zeigte Tom, dass er bereits eine Idee hatte, wie er mit dem Hund diese Aufgabe gut ausführen könnte. Allerdings war Tom noch recht unbeholfen. Marie erkannte in dieser Situation, dass Tom Hilfe benötigte. Da Marie im Umgang mit Hunden sehr vertraut ist und weiß, dass sie die Übung selbst sehr gut ausführen könnte, spricht sie Tom an. Marie hat in dieser Situation eine Idee, wie sie Tom vermitteln kann, wie er und der Hund die Übung bestmöglich bewältigen. Sie geht zu Tom und fragt ihn, ob sie es ihm einmal vormachen soll. Tom bekam so von Marie gezeigt, wie er die Aufgabe

selbstsicher bewältigen konnte. Er hatte die Aufgabe durch Marie visuell wahrnehmen können und konnte dann diese Wahrnehmung für sich erfassen, verstehen und in seiner Handlung umsetzen.

Tom übernimmt gerne Aufgaben für die Klassengemeinschaft. Damit Tom mehr Sicherheit gewinnen kann und seine Persönlichkeit stabilisieren kann, soll er an dieser Therapierihe teilnehmen. Desweiteren soll er in dieser Kleingruppe versuchen, neue Kontakte zu knüpfen und sich zu öffnen.

Marie:

Marie gelingt es fast immer, die Schulregeln einzuhalten. Bei vertrauten Themen im Unterricht beteiligt sich Marie regelmäßig. Auch bei einfachen, vertrauten, schriftlichen Aufgaben arbeitet sie zügig und eigenständig. Durch das dann recht flotte Arbeiten unterlaufen Marie häufig Fehler wie z. B. dass sie eine Matheaufgabe nicht ganz richtig abschreibt. Wenn man Marie auf diese Fehler dann anspricht, reagiert sie öfters mit ausagierendem Verhalten. Marie schreit „nö“ und verweigert die Arbeitsphase mitunter komplett. Da Marie sehr auf den Hund fokussiert ist, reicht teilweise alleine ein Gespräch über Happy aus, dass man wieder einen Zugang zu Marie findet und man mit ihr über die Fehler sprechen kann. Sollte Happy sich in solchen Situationen mit im Klassenraum befinden, kommt es bei Marie zu keinem ausagierenden Verhalten. An solchen Tagen schreit Marie nicht, sondern bleibt stumm mit gesenktem Kopf an ihrem Platz sitzen. Kommt in solchen Situationen der Hund zu ihr, merkt man, dass sich ihre aktuell angespannte Körperhaltung entspannt. Manchmal äußert Marie dann, dass sie die angesprochenen Fehler jetzt nur für Happy berichtigen würde und nicht für uns. Für Marie ist es wichtig, dass sie regelmäßige Erfolgserlebnisse erfährt und das Gefühl bekommt, dass sie Fähigkeiten und Fertigkeiten sicher besitzt und weiter ausbauen kann, das gilt ja auch für ihre Aufmerksamkeitsdauer. Diese Erfolgserlebnisse kann Marie derzeit vor allem mit dem Vierbeiner erreichen, denn Marie ist eine Hundexpertin. In ihrem Gedächtnisarchiv hat sie viele Informationen zum Hund verinnerlicht. Marie kennt nicht nur verschiedene Hunderassen sondern auch die Körpersprache, die Bedürfnisse und Eigenschaften verschiedener Hunde. Diese Fähigkeiten kommen Marie in der Therapierihe zugute. In der Therapierihe soll Marie diese Fähigkeiten und

Fertigkeiten ausleben können und z. B. ihr Wissen über das ihr vertraute Thema Hund an die anderen Schüler weitergeben und noch weitere Informationen über das Thema einholen. Zudem soll sie die spezifischen Eigenschaften des Therapiehundes an der Schule erfahren. Um Marie Erfolgserlebnisse ermöglichen zu können, werde ich sie ermutigen, ihr Wissen an die anderen Kinder weiterzugeben. Marie soll es bewusst werden, dass sie bei dem Thema Hund ihren Mitschülern im Moment voraus ist und dieses auch selbstbewusst praktizieren kann. In der Therapiereihe werde ich Marie ermutigen, Themen über den Hund den Anderen vorzustellen, indem sie beispielsweise gemeinsam mit mir die wichtigsten Umgangsregeln erklärt. In der gesamten Therapiereihe werde ich Marie in ihrem Handeln und Tun bestärken. Mein Ziel ist es, dass die Schülerin Erfolgserlebnisse erfährt und mit jeder Stunde selbstbewusster wird.

3.3 Der Therapiehund

Der Therapiehund ist eine anderthalb Jahre alte Mini-Goldendoodle Hündin. Durch die Kreuzung zwischen Golden-Retriever und Pudel hat dieser Hund für die als Schulhund optimale Körpergröße von 40 cm. Happy besticht durch ihre ausgeglichene, fröhliche Art und durch ihre ausgeprägte Gelassenheit, die einem Golden-Retriever zugeschrieben sind. Die Intelligenz und ihre Persönlichkeit hat der Therapiehund von Seiten des Pudels. Diese Kombination macht Happy zu einem sympathischen Menschenfreund. All diese Eigenschaften sind für die ITGT von großer Bedeutung, die nicht jeder Hund von Natur aus mitbringt. So ist es ratsam zu schauen, welche Potentiale bringt der für den Einsatz vorgesehene Hund mit, denn wenn die spezifischen Eigenschaften der Hunde nicht berücksichtigt, kann eine gewinnbringende TGT nur schwerlich stattfinden. Happy wohnt bei mir. Ich achte auf die regelmäßigen Pausen zwischen und nach den tiergestützten Interventionen. Die Pausen verbringt Happy am liebsten mit Zerr-oder Wurfspielen. Auch lange Spaziergänge und das Toben im Wald ist eine gute Abwechslung zum Einsatz. Seit dem Schuljahr 2016/2017 arbeitet Happy mit mir an der Förderschule. Im Jahr 2016 hat Happy eine Therapiehundebildung bei

dem Deutschen Berufsverband für Therapie- und Behindertenbegleithunde e.V. angefangen. Die Ausbildung hat Happy im Oktober 2017 erfolgreich beendet. Da die Gesundheit von Happy an erster Stelle steht, kann sie nicht jeden Tag in der Schule anwesend sein. So gibt es einen Stoffhund namens „Lucky“. Dieser ist für die Kinder der beste Freund von Happy und unterstützt Happy in ihrer Arbeit. Lucky kommt an den Tagen zum Einsatz, an denen Happy ihre Pausen genießt. Lucky kommt aber vor allem auch in schwierigen Situationen zum Einsatz wie z.B. in der Zeit vor Weihnachten. Gerade in dieser Zeit sind die Kinder selbst sehr aufgeregt und häufig auf Grund familiärer Hintergründe mit der Situation überfordert. Da ich die Verantwortung für den Hund, für die Schüler und für mich habe, beurteile und reflektiere ich die wahrgenommenen Situationen und Verhaltensweisen und handle dementsprechend und Sorge für entsprechende Ruhephase für den Schulhund. Happy begleitet vielfach die Unterrichtsinhalte.

Da der Lehrplan des Faches Sachunterricht

(<https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplannavigator-grundschule/sachunterricht/lehrplan-sachunterricht/kompetenzen/index.html>)

auch das Thema Hund beinhaltet, wird Happy gerade in dieser Unterrichtseinheit gezielt eingesetzt. Die Kinder lernen die Inhalte an einem lebendigen Objekt multisensorisch und multiexpressiv kennen. Im Deutschunterricht fungiert Happy häufig als Motivator, vor allem für Schüler die nicht gerne Vorlesen. Auch wenn die Kinder wissen, dass Happy sie nicht lautgetreu versteht, möchten sie dem Hund lieber Geschichten vorlesen als uns Erwachsenen. Nach meiner Beobachtung schätzen die Kinder in dieser Situation besonders, dass der Hund sie nicht verbessert oder direkt über die Lesequalität urteilt. Denn wenn man für sein Tun nicht beurteilt wird, behält man die Kontrolle darüber. Die Selbstwirksamkeit bleibt erhalten (Flammer, 1990). Desweiteren schreiben die Schüler gerne über ihre Erlebnisse mit dem Hund. Gerade für die Kinder, die das Schreiben ablehnen, sind diese Themen ein Anreiz, selbst Geschichten zu schreiben, denn Happy ist für sie ein greifbares und tolles Thema. Jeder Schüler weiß, wovon er schreiben kann und muss nicht lange überlegen, denn jeder hatte bereits Erlebnisse mit dem Hund. Auch im Matheunterricht kann Happy gut als Motivator eingesetzt

werden. Häufig sitzt Happy neben einem Schüler. Dieser Schüler bekommt von mir Leckerlies, mit denen er die Aufgaben visuell nachlegen kann. Hat der Schüler mehr Leckerlies für das Legen der Aufgabe, als er braucht, darf er die restlichen Leckerlies dem Vierbeiner geben. Am Ende darf das Kind die gesamten Leckerlies Happy geben. Im Sportunterricht dient Happy ebenfalls als Motivator und Sportpartner. Selbst die eher weniger bewegungsfreudigen Kinder wollen sich - durch Happy angeregt - bewegen. Wenn ein Schüler in der täglichen kurzen „Flitzepause“, die zwischen der ersten und zweiten Stunde stattfindet, nicht mitmachen möchte und ich den Hund von der Leine mache und sage „flitzt du mit Happy?“ ist nicht nur dieses Kind begeistert, vielmehr wollen alle Kinder die Flitzepause mit Happy nur ungern ungerne beenden. Des Weiteren behandelt die wöchentliche Kinderkonferenz, in der sich die ganze Schülerschaft versammelt, vielfach Themen zu Happy.

4. Die Therapiereihe

Die Therapiereihe wird acht Termine umfassen und eine Dauer von einer Unterrichtsstunde nicht überschreiten. Dennoch wird jede Therapieeinheit individuell betrachtet und variiert je nach Befinden der Schüler und des Therapiehundes. Daher ist die Reihenfolge der Therapieeinheit variabel. Lediglich die erste und zweite Einheit finden direkt zu Beginn der Förderreihe statt. Die Therapiereihe ist auf die Fördereinheiten der Kinder abgestimmt und wird im Verlaufe der Förderreihe immer wieder neu an die Kinder angepasst, denn es ist wichtig, die Kinder im Kontext (ihrer Lebenswelt) und Kontinuum (Lebensverlauf) wahrzunehmen.

4.1 Inhalte

1. Verhaltensregeln zum Umgang mit dem Therapiehund

Empathie ist die Voraussetzung um begegnungsfähig zu sein. Im Integrativen Verfahren ist die Empathie „... die Fähigkeit des Menschen zu intuitiven Leistungen und mitfühlenden Regungen, die breites und komplexes...Wahrnehmen „mit allen Sinnen“ erfordern, verbunden mit

dem ebenso komplexen bewussten und unbewussten ... Resonanzen aus den Gedächtnisarchiven. Diese ermöglichen auch „wechselseitige Empathie“ ...im Sinne des Erfassens von anderen „minds“ vor dem Hintergrund und in Bezug auf ein Bewusstsein des eigenen „minds““. (Petzold 1993a/2003a, S. 257,872)

Dieses Zitat macht deutlich, dass Empathie eine wesentliche Bedeutung in jeder Form des Miteinanders hat. Mit wachsender Leistungsfähigkeit ihrer Ich-Funktionen lernen Kinder immer besser, Menschen leiblich konkret wahrzunehmen und kognitiv und emotional zu erfassen. Sie „lesen“ was in einem vorgeht und werten dieses emotional in Interaktionen und kommunikativen Prozessen (Petzold/Orth, 2017b, S. 912). Dieses ist Voraussetzung, um sich sozial orientieren zu können. Durch die wechselseitige Empathie von anderen „minds“ können die Schüler ihre Menschentiere und den Vierbeiner erfassen. Die fremd- und selbstempathischen Prozesse zwischen den Menschentieren sind für das Entstehen der Persönlichkeit sehr wichtig. „Das Kind wird von seinen Caregivern (Mutter, Vater, ältere Geschwister, Nanny) *ein-geföhlt* und erlebt dieses Geschehen selbstempathisch mit, ja entwickelt dabei als **Resonanz** eine Art „Gegeneinföhlung“. (Petzold/Orth, 2017b, S. 911). Die zwischenleibliche Empathie, also die körperliche Nähe kommt von dem Menschen sowie von dem Tier. Durch diese wechselseitige Empathie können die Schüler und der Hund empathisch aufeinander reagieren. Bei sehr komplexen Emotionen muss ebenfalls menschliches Mitgeföhhl hinzukommen. In solchen Situationen ist die Rolle der Therapeutin von großer Bedeutung. Denn nicht immer verstehen die Schüler die Körpersprache und die körperliche Nähe des Hundes. Hier bedarf es Verständnis auf Menschenweise, die der Hund nicht leisten kann. Denn die kognitive Empathie also das Verstehen der Interaktion kann nicht durch den Hund passieren, sondern muss durch die Therapeutin aufgefangen werden, da nur wir Menschen reflexive Wesen sind. „Die Kinder müssen ein Verständnis kognitiv dafür entwickeln, welche emotionalen Konsequenzen ihr Handeln bei anderen Menschen auslöst“ (Heyer, M/Kloke, N., 2013, S.20). Von einer besonderen Form

des sozialen Lernens spricht Erhard Olbrich beim Lernen mit Tieren (Olbrich, E., 2008, S.6). Kinder bekommen durch Hunde eine Rückmeldung über ihr gezeigtes Verhalten. Dieses geschieht nicht verbal sondern aus Hundesicht. Kleine Gesten des Hundes wie z.B. das Zucken oder das Verweigern einer Übung zeigen dem Schüler, was seine Haltung oder sein Verhalten bei dem Tier auslöst. Die Schüler sollen in der Interaktion mit dem Vierbeiner lernen, die eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Emotionen mit denen des Tieres zu koordinieren. Hunde verstehen im Gegensatz zu Menschen keine Entschuldigung, sondern merken sich Fehlverhaltensweisen der Kinder. Bei Happy können sich die Kinder nicht einfach mit Worten oder wie es an unserer Schule üblich ist mit einem Mandala entschuldigen. Wie oben beschrieben ist der Mini-Goldendoodle ein Menschenfreund der die Nähe zu uns Menschentieren sucht. Allerdings toleriert auch dieser Hund nicht alles. Als ein Schüler einen Stuhl über den Flur geworfen hatte, in dem Moment wo Happy und ich um die Ecke kamen, hat selbst der sympathische Menschenfreund den hundeärgernden Schüler die nächsten Tage auch in entspannten Situationen gemieden. Der Vierbeiner hat sich im Klassenraum eine Stelle gesucht, wo er den Schüler genau beobachten konnte. Erst nach ein paar Tagen ist der Hund wieder offen auf dem Schüler zugegangen. Für den Schüler waren die zuvor beschriebenen Tage sehr eindrücklich, der Junge äußerte immer wieder, dass er nie wollte, dass Happy das von ihm sehen würde, und dass, wenn er gewusst hätte, dass Happy gleich um die Ecke kommen würde, nie den Stuhl geworfen hätte. Diese Situation bot eine gute Gesprächslage für mich als Therapeutin. Wir haben dieses Thema im Klassenverband besprochen. Die Schüler konnten so nochmal deutlich Happy's Eigenschaften kennenlernen und erkennen, dass wir reflexive und kognitive Wesen sind, die diese Zustände besprechen und reflektieren können. Sie merken, dass der Hund nur vage emotionale Inhalte begreifen kann. Deshalb ist es wichtig, Regeln zum Umgang mit dem „Therapiehund aufzustellen. Dieses fordert allerdings von den

Schülern, Grenzen kognitiv zu verstehen und emotional zu akzeptieren sowie volitiv einzuhalten.

Beginnen werde ich mit einem Rollenspiel zur Selbsterfahrung. Mit Hilfe dieses Spiels sollen die Schüler versuchen, sich in die Situation und Gefühle des Hundes hinein zu fühlen, dabei erkläre ich, dass das nur in begrenzter Möglichkeit ist, weil wir nicht wie die Hunde wahrnehmen z. B. riechen oder sehen und wir andere Verhaltensmuster haben. Dabei sitzen alle Schüler in einem Stuhlkreis und es wird der erste Hundebesuch gespielt. Ein Schüler ist der Hund und krabbelt auf allen Vieren in den Stuhlkreis. Sobald sich der Schüler im Kreis befindet, frage ich die Schüler: „Der ist allein, wir sind viele, was darf man jetzt nicht tun? Was würde man am besten tun? Nach einer intensiven Besprechungsrunde dürfen die Kinder die beste Lösung spielen. Damit jedes Kind die Erfahrungen am eigenen Leib spüren kann, darf einer nach dem andern mit kleinen Zwischenkorrekturen und jeweils einem Wechseln in der Hunderolle die Situation erleben.

Am Ende soll deutlich werden, dass der Hund sich nur beim langsamen Annähern wohlfühlt und keineswegs dann, wenn der Annähernde selbst Angst hat, oder ihn fangen will. Gerade hierbei wird den Kindern verdeutlicht, dass die innere Haltung bevor man einem Hund begegnet trainiert werden muss. „Du bist ein netter Hund ich will ein bisschen Kontakt, vielleicht darf ich dich auch anfassen, oder auch nicht. Ich werde das sehen, ich werde dich nicht bedrängen.“ Auf der Grundlage dieser Erfahrungen werden nun mit Hilfe von Bildkarten Verhaltensregeln zum richtigen Umgang mit dem Therapiehund in der Schule erarbeitet. Am Ende wird gemeinsam ein Plakat mit den wichtigsten Verhaltensregeln gestaltet. Dieses wird in der gesamten Therapierihe für alle Schüler sichtbar sein, um den Schülern die Regeln immer wieder bewusst zu machen und ihnen die Möglichkeiten des Nachschauens bei Unsicherheit zu geben.

Wichtig ist hier, dass die Kinder verstehen, dass diese Regeln für die Menschen sind. Die Kinder sollen sich vor jedem Kontakt reflektieren: Fühle ich mich sicher, zu sicher? Was macht mich sicher? Vergewissere Dich! Sei nie **zu** sicher. Dieses kannst du jederzeit bei

der Fachkraft tun. Was macht mich unsicher? Wie kann ich das ändern? Zu Beginn jeder Stunde sollen die Schüler zum Plakat gehen und sich die Regeln vor Auge führen. Bei Unsicherheiten können die Kinder jederzeit die Therapeutin sowie die Mitschüler fragen. Ebenfalls können die Kinder den Hund fragen. Hör mal, wie soll ich mit dir umgehen? Wenn der Hund spürt, da ist keine große Angst, da ist nichts Bedrängendes, da ist jemand vorsichtig bekommt der Schüler von dem Vierbeiner direkt eine positive Rückmeldung. Ist eine Unsicherheit noch stark, ist eine Rückversicherung bei der Therapeutin unabdinglich. In diesen Momenten findet noch keine Annäherung statt. Denn sobald eine Unsicherheit vorliegt, spürt der Hund diese und der Schüler sowie der Vierbeiner würden in einem kontraproduktiven Kontakt gehen, der für beide nicht gewinnbringend wäre. Diese Regeln sind ein Grundstein für eine erfolgreiche tiergestützte Einheit.

2. Kennenlernspiele

Um den Kontakt-, Begegnungs- und Beziehungsaufbau (Petzold, Müller 2007) zwischen den Schülern und dem Schulhund angenehm und spielerisch zu gestalten, eignen sich besonders Kennenlernspiele. Das erste Spiel trägt den Namen „Was ist anders“. Bei diesem Spiel sollen die Kinder Veränderungen am Hund finden, geschult wird hier die Beobachtungsfähigkeit bei den Kindern und zwar durch Erhöhung der Aufmerksamkeit, durch Schulung der Beobachtungssystematik und Erweiterung der Beobachtungsbereiche – also **kognitive** Fähigkeiten. Weiterhin soll hier für die „eigenleiblich gespürte innere Resonanz“ d.h. die Interozeptionen /Empfindungen und die emotionale Resonanz/die Gefühle sensibilisiert werden. Es wird also neben der **Fremdbeobachtung** des Hundes **und** seines Mikrokontextes die **Selbstbeobachtung** im gegebenen Mikrokontext geschult. Es wird ein Stuhlkreis gebildet. Der Hund befindet sich auf einer Matte in der Mitte des Kreises. Um den Hund liegen verschiedene Gegenstände wie zum Beispiel ein Halsband, eine Leine, ein Geschirr, ein Leuchthalsband oder ein Adressanhänger. Ein Schüler wartet nach genauer Betrachtung des Hundes vor der Klassentür. Während er vor

der Tür wartet, darf ein Schüler aus dem Stuhlkreis mit mir (sollte das Spiel in der Therapierreihe nochmal gespielt werden, darf die Veränderung auch von einem Schüler alleine durchgeführt werden) ein Detail an dem Hund verändern (z.B. das Wechseln des Halsbandes). Nach dem Hereinkommen muss der draußen wartende Schüler überlegen, was an dem Hund verändert worden ist. Da der Hund nur ruhige Bewegungen ausführt, ist dieses Spiel auch für ängstliche Kinder geeignet. Die Lernziele bei diesem Spiel sind die Gewöhnung von Hund und Schüler aneinander, der Abbau von Ängsten vor dem Hund und die Förderung der Aufmerksamkeit sowie der Beobachtungskompetenz und der Kurzzeitgedächtnisleistung.

Ein weiteres Spiel könnte das Becherspiel sein, bei dem ein Schüler Leckerlies unter Bechern versteckt und den Hund mit dem Kommando „Such“ losschickt, um die Leckerlies zu suchen. Auch hier entsteht eine erste Kontaktaufnahme zu dem Hund. Die Schüler lernen den Hund besser kennen. Zudem wird die Selbstdarstellung bekräftigt. Denn die Selbstdarstellung dient dazu, soziale Anerkennung zu gewinnen. Durch diese selbst gemachte Darstellung können die Schüler ihre erwünschte Identität konstruieren (Keller, 2007, S. 24). Der Schüler selbst aber auch die Mitschüler gewinnen ein positives Bild von dem Schüler, weil der Schüler die Situation genau erfasst hat und die richtige Tonlage verwendet hat, sodass der Hund dem Kind gefolgt ist. Der Schüler hat sich seiner Empathiesicherheit vergewissern können, er konnte seine Kompetenz und konnte so seine Wirksamkeit/Selbstwirksamkeit steigern.

Eine weitere Übung für den Kontakt-(in-Verbindung treten/kommt vor Begegnung), Begegnungs- (das wechselseitige empathische Erfassen) – Beziehungsaufbau (Kette von Begegnungen) (Petzold/Müller, 2007) könnte sein, dass der Schüler mit dem Hund eine „Führstrecke“, die zuvor gekennzeichnet wurde, durchläuft. Dieses kann das Selbstvertrauen stärken, denn das Kind erfährt, dass es den richtigen Ton getroffen hat, es die Signale des Tieres richtig gedeutet und so reagiert hat, dass das Tier ihm folgt, wie es beabsichtigt war. Durch die symbolische Selbstergänzung, die das Kind mit dem Hund erfahren

konnte, konnte ich bei dieser Übung die Selbstbewertung des Kindes positiver gestalten (Keller, 2007, S.24). Durch diese Übung, kann den Kindern, die sie ausführen und den sie beobachtenden Mitschülern deutlich werden, dass die freundliche und durchsetzungsfähige Art eine gewollte Reaktion bei dem Hund ausgelöst hat. Desweiteren verbessert diese Aufgabe die Bewegungskoordination der Schüler. Die Aufgabe fordert und fördert beispielsweise die Geschicklichkeit, Wendigkeit und Beweglichkeit. Alle diese Komponenten gehören zu den koordinativen Fähigkeiten, die jeder Mensch besitzt. Allerdings sind diese unterschiedlich gut ausgeprägt. Durch meine durchgängige Anleitung der Übung und das individuelle Eingehen auf jeden Schüler bezüglich seine koordinativen Fähigkeiten, werde ich jeden Schüler in allen Komponenten stärken und bekräftigen, so dass ich genau die koordinativen Fähigkeiten stärke, in denen der Schüler noch weitere Förderung erfahren kann..

Auch ein kurzes Rufspiel, bei dem ich den Hund festhalte und das Kind den Hund ruft, kann die Selbstsicherheit des Kindes stärken. Das Kind macht durch die Erfahrung, dass es durch seine freundlich, einladende und verbal unterstrichene Aufforderung, etwas so bewirkt/bewegt hat, wie es auch beabsichtigt war, so gewinnt es an Selbstsicherheit. Der Schüler lernt, dass er Vertrauen in die eigenen Fähigkeit haben kann. Durch seine sprachliche Fähigkeit, kann er ein Tier zu sich rufen. Diese Erfahrung kann er ebenfalls situationsübergreifend anwenden. Denn durch eine anschließende Reflexion über das zuvor geschehene Tun möchte ich den Blickwinkel der Schüler erweitern. Sie sollen reflektieren, wie ihre Tonlage gegenüber dem Tier war. War diese eher ruhig und freundlich? oder vielleicht laut, unfreundlich oder genervt? Diese Reflexion soll dem Schüler die Perspektive zeigen, dass wenn ich jemanden rufe, egal ob Mensch oder Tier, meine Tonart und mein körpersprachlicher Ausdruck wesentlich mitentscheiden, ob meine Intention gelingt oder nicht. Gerade bei dieser Therapieeinheit nehme ich mir sehr viel Zeit. Es kann passieren, dass die 45 Minuten überschritten werden oder die Kennlernphase sich über zwei

Therapieeinheiten erstreckt. Denn gerade der Beziehungsaufbau liefert die Grundlage für die weitere Arbeit.

3. Körpersprache

Happy wird bei einem Spaziergang von allen Kindern genau beobachtet. Die Schüler versuchen meistens, direkt mir zu erklären, wie es Happy gerade geht oder wie sie sich fühlt. Während des Spazierganges erkläre ich einzelne Verhaltensweisen. Nach dem Spaziergang werden Bilder von Hunden mit unterschiedlicher Körpersprache und Gestik betrachtet und erklärt. Anschließend wird eingeübt, wie Menschen passend auf Hundesprache reagieren können. Die Schüler lernen bei diesem Thema, dass es neben der verbalen Sprache nonverbale Kommunikationsformen gibt. Im Anschluss möchte ich mit den Schülern die Körpersprache der Menschen thematisieren, um die Unterschiede zwischen Mensch und Hund deutlich zu machen, denn wir Menschen wedeln nicht mit dem Schwanz, wenn wir uns freuen oder lecken fremden Personen die Hände ab. Durch diesen Exkurs in die Körpersprache der Menschen möchte ich vorhandenes Wissen aufgreifen und reflektieren. Da die Reflexion ein kognitiver Prozess ist, der auf eine bestimmte Haltung bezogen ist(<https://profi-l.info/web/2007-01-denkspiegel-schlueselkompetenz-reflexionsfaehigkeit/reflektieren-was-soll-das>), wird diese Diskussion verschiedene Aspekte aufzeigen, mit denen eine Unterrichtseinheit zu diesem Thema gestaltet werden kann. Ich möchte an dem Punkt der Nonverbalität des Menschen ansetzen, der mir in diesem Zusammenhang relevant erscheint, nämlich den Schülern bewusster zu verdeutlichen, dass Lernen und Verhalten, ganz unmittelbar miteinander verschränkt sind. Denn was in einer gerade erlebten Situation passiert, spricht die Szenen an, die im Leibgedächtnis schon dort zu als in diesem Fall vergleichbar hinterlegtem Szenenmaterial abgelegt sind. Gelernt wird somit über Anreichern und Neusortieren von Inhalten, die im Leibarchiv gespeichert sind.

4. Versorgung

Auf der Grundlage der Verhaltensregeln baut das Thema Versorgung des Hundes auf. Die Schüler haben gelernt, dass „der Hund“ ein Lebewesen mit eigenen Bedürfnissen ist.

Und zwar a) auf der Ebene der Art (Hunde sind keine Katzen)

b) auf der Ebene der Rasse mit ihren jeweiligen Rassemerkmalen, Saluki sind keine Border Collies

c) auf der Ebene des Tierindividuums mit seiner jeweiligen

ökologischen (Hofhunde sind anders als Haushunde)

tiersoziologischen (Mehrtierehaushalt, Mehrhundehaushalt),

humansoziologischen (Familienhund, Herrchenhund, Klassenhund,

Arbeitshund, Straßenhund etc.) **tierbiographischen** Vergangenheit

(tieradäquat, tierschädigend, traumatischen etc.).

Das muss Kindern vermittelt werden. Auch um Happy als „Arbeitshund“ (Menschenarbeiter) zu verstehen und zu würdigen.

Es soll vermittelt werden, dass das Wohlbefinden des Hundes einen hohen Stellenwert hat, und dass der Hund als Haustier auf die menschliche Versorgung angewiesen ist. Es werden Bilder von Gegenständen, die zur Versorgung des Hundes notwendig sind, besprochen. Die Schüler sollen versuchen, zu erklären, wozu die einzelnen Gegenstände sind und einen Vergleich zum Menschen herstellen (z.B. braucht der Hund zum Trinken einen Napf. Wir Menschen trinken aus einem Glas). Im Anschluss dürfen die Schüler die Gegenstände haptisch erfassen. Gegenstände wie die Bürste oder die Leine dürfen am Hund ausprobiert werden. Durch die Erfahrungen mit der Bürste entdecken die Schüler schon erste Körperteile des Hundes, welches das Thema der nächsten Einheit wird.

5. Körperteile

Das Kennenlernen der wichtigsten Körperteile erfolgt mit Hilfe eines großen Hundebildes, bei dem die wichtigsten Körperteile mit Linien gekennzeichnet sind und entsprechende Wortkarten den Körperteil erklären. Nun dürfen einzelne Schüler auf einen Körperteil zeigen, ihn

versuchen zu benennen und die richtige Wortkarte an die Stelle kleben. Um die Motivation und Konzentration zu erhöhen, dürfen die Schüler die entsprechenden Körperteile am Therapiehund zeigen, ihm dort über das Fell streicheln. Das verbessert die Eindrucksgenauigkeit der haptischen Wahrnehmung, durch differenzierte Wahrnehmungsinformationen: Den Schülern ermöglicht es in diesem Fall ein differenziertes, kognitives Wissen um die Fellbeschaffenheit des Hundes. Sie erfahren eventuell, dass sich der Hund anders anfühlt als sie es in ihrem Gedächtnisarchiv abgespeichert haben. Zudem wird deutlich, dass sich nicht jeder Hund gleich anfühlt. Desweiteren können die Kinder genau zwischen einzelnen Körperteilen differenzieren. Sind die Ohren genauso weich wie der Bauch? Empfindest du den Hund überhaupt als weich? Wenn du den Hund streichelst an was denkst du? Diese und weitere Fragen zeigen nach so einer Übung auf, dass jeder Schüler den Hund anders wahrnimmt.

6. Bewegungsparcours

Die Kleingruppe soll sich gemeinsam einen kleinen Parcours überlegen, den sie gemeinsam mit dem Hund bewältigen kann. Die Kinder bekommen verschiedene Gegenstände, wie zum Beispiel Hütchen, Reifen, Seile, Kästen etc., mit denen sie den Parcours gestalten möchten. Es müssen nicht alle Gegenstände verwendet werden. Zudem dürfen sich die Kinder auch akustische Signale, die der Hund während des Parcours befolgen soll, überlegen. Bei dieser Einheit ist es wichtig, dass die Schüler sich hinlänglich in den Hund hineinversetzen können und beachten, dass der Hund vier Füße hat und was das für seine Statik, Motorik, Biomechanik bedeutet. Zudem müssen die Kinder in dieser Übung auf die Körpersprache des Hundes achten und gucken, ob es dem Hund während des Parcours gut geht und ob er Spaß daran hat. Diese Aufgabe dient nicht nur zur Verbesserung der Empathiefähigkeit dem Hund gegenüber, indem sie sich beim Parcoursbau in den Hund einfühlen müssen, sondern auch dem Menschen gegenüber. Denn durch das gemeinsame Erstellen des Parcours kommt es zu einer Verbesserung der Gruppendynamik. Die

Kinder bringen während des Aufbaus kognitive Empathie ihren Mitschülern entgegen, um zu verstehen, warum der Schüler gerade mit dem Material diese Übung aufbauen möchte. Des Weiteren wird unspezifisch die motorische Kompetenz gefördert.

7. Prüfungsstunde

Den Schülern werden kleine Fragen zu den Themen Körpersprache, Versorgung und Körperteile gestellt. Zudem durchlaufen sie mit Happy einen kleinen Parcours, um die von den Kindern gelernte richtige Leinenführung umzusetzen. Wenn die Prüfung bestanden wurde, erhalten die Kinder in der letzten Therapieeinheit ihre Urkunden.

8. Abschluss

Der Abschluss der Therapieeinheit wird mit der Kleingruppe gemeinsam besprochen. Ein Beispiel für einen Abschluss wäre ein gemeinsamer Spaziergang, bei dem die Kinder den Hund abwechselnd führen dürfen oder auch eine Sofortbildkamera oder Einwegkamera mitnehmen dürfen, um einen Teil der Welt aus der **Wahrnehmung** des Hundes (nicht nur Sicht, auch Geruch und Getast) für sich als zusätzliche Erinnerung zu dokumentieren, wobei darauf hingewiesen werden muss, dass der Hund einen großen Teil der Welt mit der Nase wahrnimmt, „Der riecht bei Euch allen, wieviel Ohrenschmalz jeder im Ohr hat. Dessen Nase ist so gut, dass er von jedem Ohr eine kleine Duftwolke wahrnimmt.“ Die Bilder werden dann im Anschluss besprochen. Eine andere Möglichkeit wäre das Backen von Leckerlies für den Hund. Am Ende jeder Therapieeinheit bekommt jedes Kind noch ein Bild von Happy.

4.2 Die 14 Heil- und Wirkfaktoren der Integrativen Therapie im Rahmen der Therapiereihe

Aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen kommt das Adjektiv „heil“, was so viel wie gesund, vollständig, unversehrt und gerettet bedeutet. Mit Glück,

Gesundheit und Geborgenheit kann das Wort „Heil“ übersetzt werden (vgl. *Brockhaus*, 2006, Band 12, S.201). Nun möchte ich die vorgestellte tiergestützte Therapierihe unter Berücksichtigung der 14 Heilfaktoren oft auch genauer Heil- und Wirkfaktoren nach Petzold reflektieren (vgl. Petzold, H.G. 2012h).

1. Einführendes Verstehen, Empathie

„Damit werden „Mitgefühl, Takt, Wertschätzung“ (*Petzold* 2003a, 1037f.) gefasst, der Patient fühlt sich in „seiner Lebenssituation, seinen Problemen, seinem Leiden“ (ebd.) gesehen und verstanden“ (<https://eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Die-14-Heilfaktoren-im-Ansatz-der-Integrativen-Supervision-Marcus-Galas.pdf>)

Durch das Erlernen der Körpersprache des Hundes, der Versorgung und des richtigen Umgangs mit dem Therapiehund wurde die Empathiefähigkeit der Kinder für den Hund mit Hilfe von mir gefördert. Dabei wird der Unterschied zum Empathieren von Menschen aufgezeigt und durch Empathieübungen zwischen den Kindern erfahrbar gemacht. Damit wird der oft fälschlich verbreiteten Annahme entgegengewirkt, Empathie in einen Hund fördere die Empathie in Menschen. Empathie für einen Hund fördert ja auch nicht die Empathie in Katzen sondern das wertvolle Wissen, dass Katzen „anders“ sind. Das Wissen um das „Anderssein“ kann eine höhere Bereitschaft nach sich ziehen, „diese“ Katze genauer zu beobachten und dann auch die empathisch allmählich besser zu erfassen. In den nachfolgenden Einheiten wurde das Thema Empathie immer wieder aufgegriffen (Bewegungsparcours).

2. Emotionale Annahme und Stütze

Die Schüler wurden für ihre Fähigkeiten und Kompetenzen direkt von mir gelobt. Zudem entstand eine vertraute Gruppendynamik, in der sich die Kinder auch gegenseitig gestärkt und gelobt haben. Der Therapiehund Happy hat durch sein Verhalten ebenfalls seine emotionale Annahme der Schüler „auf Hundeweise“ gezeigt.

3. Hilfe bei der realitätsgerechten praktischen Lebensbewältigung

In der Therapierihe gab es für die Kinder viele Möglichkeiten, lebenspraktische Fähigkeiten zu erlernen. In den verschiedenen Aufgaben und Übungen mit dem Hund konnten sie Strategien für eine realitätsgetreue praktische Lebensbewältigung entwickeln. Die erlernten Fähigkeiten wurden von mir begleitet und angeleitet sowie von dem Therapiehund unterstützt.

4. Förderung des emotionalen Ausdrucks und der volitiven
Entscheidungskraft

Es gelang mir durch meine aktive Präsenz in den Einheiten, dass die Kinder ihre Gefühle zeigen konnten. Dieses geschah verbal, mit Bildern, Tönen oder nonverbal mit Mimik, Gestik, Bewegungen. Nach jeder Einheit reflektierten wir die Stunde. Positiv fanden die Schüler selbst ihre Erfolge, die Erleichterung nach dem Überwinden von Angst und den Mut, bestimmte Situationen geschafft zu haben.

5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung

Zum unmittelbaren Sinnes-Erleben von Tätigkeiten führten die einzelnen Übungen (Bürsten, Führen etc.) mit Happy. Auf Fehlverhalten der Schüler reagierte der Hund direkt. Diese Reaktion förderte die Einsicht der Sinnhaftigkeit des Verhaltens des Hundes und damit zur Sinnhaftigkeit der Regeln. Außerdem entstand Einsicht in die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Mensch und Tier.

6. Förderung kommunikativer Kompetenz/Performanz und
Beziehungsfähigkeit

Bei der Therapieeinheit der Körpersprache konnten die Kinder lernen, dass es neben der Sprache nonverbale Kommunikationsmittel gibt. Dieses Wissen können sie auch, wie durch meine Anleitung gefördert auf ihre Kontakte mit Menschen übertragen, wobei sie auch „Hundeweise“ und „Menschenweise“ differenzieren lernen, was sie kontakt- begegnungs- und potentiell beziehungsfähiger macht. Denn durch die Erweiterung der kommunikativen Mittel kann Kontakt,

Begegnungs- und Beziehungsarbeit (sensu Petzold/Müller, 2005/2007) stattfinden. Die Kleingruppe konnte durch Absprachen und Unterstützung von mir Aufgaben gemeinsam bewältigen und ein Ziel erreichen. Bei der Therapiereihe war ein Ko-respondierendes Lerngeschehen zu beobachten. Petzold beschreibt es als ein wechselseitiges Lernen, weil jeder von jedem lernt (vgl. *Lukesch/Petzold, 2011, S.2ff*).

7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung

Die Kleingruppe hatte viele Möglichkeiten, Bewegungserfahrungen zu machen. Bei allen Aufgaben wurde dennoch auf einen stetigen Wechsel von Entspannung und Anspannung geachtet. Den Schülern wurden vielfältige Chancen ermöglicht, Leiberfahrungen durch Übungen zum „eigenleiblichen Spüren“ zu machen. (vgl. dazu 4.1 Inhalte Abschnitt 2 Kennenlernspiele S.24)

8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen

Die Kinder konnten mit dem Therapiehund ihre Kompetenzen (Fähigkeiten) erweitern und in ihren Performanzen (Fertigkeiten) neue Erfahrungen machen, die sie auch auf andere Lern- und Lebensbereiche übertragen können. Für diesen Prozess ist die Unterstützung von mir und weiteren Lehrpersonen nötig. Die Schüler konnten ein vielfältiges Lernangebot kennenlernen, was auf multisensorischer Basis stattfand. Es werden die Grundbedürfnisse des Lebens, gestalterische Tätigkeiten und Sinnhaftigkeit sowie exploratives Lernen in den Therapiereihen berücksichtigt. Durch den vertrauten Umgang mit dem Hund und mit mir konnten persönliche Geschichten von der Familie, aus der Schule und von Freunden thematisiert werden.

9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte

Wie oben bereits erwähnt, findet die integrative tiergestützte Therapie auf der Basis des multisensorischen und multiexpressiven Erlebens

statt. Das spiegelt die Therapierihe in zahlreichen Details: Die Kinder sind nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch in der Natur und können so multisensorische und multiexpressive Erfahrungen sammeln. Durch diese Erfahrungen werden die Schüler nicht zweidimensional gefördert, sondern mehrdimensional, d.h. differentiell und ganzheitlich in ihrer Realität als Körper- -Seele-Geist- Wesen in Kontext und Kontinuum.

10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte

Durch die Therapierihe wurde den Schülern eine Sicherheit vermittelt, die sie in ihren Zukunftsperspektiven stärken kann. Die gesamte Kleingruppe konnte neue Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernen. Diese können den Kindern bei der Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven hilfreich sein.

11. Förderung positiver Wertebezüge, Konsolidierung der existenziellen Dimension

Eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung von Identität, „ist die Auseinandersetzung mit Werten und Normen“. Diese Förderung positiver Wertebezüge fand im Rahmen der Reflexionen und Rückmeldungen durch die Gruppe, mir und der Reaktion von Happy statt.

12. Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserleben

Um sich selbst zu erfahren und ein Identitätserleben zu spüren, halfen den Kindern die Erfolgserlebnisse mit Happy, die erfahrbare Selbstwirksamkeit und die bestandenen Aufgaben vor allem beim Bewegungsparcours.

13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke

Die Kinder unserer Förderschule haben meistens selten die Erfahrung gemacht, dass man einen verlässlichen Spielpartner haben kann. Durch diese Therapierihe konnten einige Schüler diese Erfahrungen mit dem Hund, mit mir als Pädagogin und mit den Klassenkameraden

machen. Vor allem durch die Einheit „Bewegungsparcours“ mussten die Schüler im Team arbeiten. Dadurch konnten sie ihre eigenen Stärken wahrnehmen und erfuhren Hilfsbereitschaft. Die Kinder hatten das Gefühl, dass sie eine unverzichtbare Person in der Gruppe sind. Um im Leben bestehen zu können, ist es wichtig, ein tragfähiges soziales Netzwerk aufzubauen. Die Erfahrungen in der Therapiereihe werden ihnen dabei helfen, dieses umsetzen zu können.

14. Solidaritätserfahrungen

In der gesamten Therapiereihe waren für jedes Kind Solidaritätserfahrungen möglich. Jedes Mitglied der Kleingruppe war ein wichtiger Bestandteil für die Gruppe und brachte seine individuellen Fähigkeiten mit ein. Durch die Aufgaben mit Happy hatten die Schüler ein gemeinsames Ziel. Bei der Verfolgung des Gemeinschaftsziels (z.B. beim Bewegungsparcours) konnten die Schüler auch eigene Schwächen und Hilfebedürftigkeit wahrnehmen, was wiederum das Zugehörigkeitsgefühl zu der Gruppe steigerte.

4.3 Analyse der 14 Heil- und Wirkfaktoren in Bezug auf die Schüler

Paul: Paul hatte am Anfang Probleme damit, die Regeln einzuhalten. Allerdings zeigte Happy direkt eine Reaktion auf sein Fehlverhalten. Dieses Verhalten verdeutlichte nochmal die Sinnhaftigkeit der zu Beginn aufgestellten Regeln. Paul konnte langsam seine Empathiefähigkeit aufbauen. Dieses gelang Paul indem er mich beobachtete, wie ich ihm und dem Hund Empathie entgegengebracht habe. So konnte er beobachten, als ich merkte, dass Happy in der Therapiereihe leichte Ermüdungszeichen zeigte. Ich erklärte den Kindern, dass wir hier eine Pause machen müssten. Die Kinder allerdings meinten, dass Happy noch fit sei, weil sie immer noch durch die Turnhalle laufen würde. Ich machte den Kindern deutlich, dass ich diese Reaktionen von Happy genau kennen würde und Happy mir auch durch ihren ständigen Blick zu mir oder ihrer Körperhaltung Ruhebedürftigkeit signalisieren würde. Diese Empfindungen

nehme ich wahr und verstehe sie. Sie können sehen, wie ich meinen Hund empathiere. Hierbei schaltet sich Paul sowie die anderen Schüler gleichsam in Ko-empathie mit mir und lernen per Imitationslernen. Desweiteren lernen die Schüler auch aus den Reaktionen des Hundes. Dieses kann allerdings nur auf Basis der bereits gemachten sozialen Lernprozesse stattfinden. Die Kinder müssen bereits im Säuglings- bzw. Kleinkindalter empathiert worden sein, denn die Fähigkeit zur Empathie entwickelt sich in Wechselseitigkeit. Menschenkinder müssen angemessene Reaktionen auf Gefühle anderer Menschen beobachtet haben wie z.B. das Zeigen von Mitgefühl einer anderen Person gegenüber. Allerdings muss es nicht nur die emotionale Empathie (z.B. Mitgefühl) erlernen sondern auch die kognitive Emotionen (Theory of mind) die nicht nur Gefühle sondern auch Gedanken und Absichten anderer Menschen versteht und aus diesen korrekte Schlussfolgerungen zu ihrem Verhalten ableitet.

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Empathie#Begriffsgeschichte>). Die Fähigkeit, komplexe soziale Situationen von Menschen verschiedener Kulturen zu verstehen, wird als soziale Empathie bezeichnet. Dadurch dass das Kind von Menschen auf Menschenweise empathiert wird, lernt es selbst zu empathieren. Das Kind lernt zunächst, empathisch auf Menschen zu reagieren und dann die Fähigkeit gegebenenfalls aufbauen und sie auch gegenüber Tieren zeigen zu können. Im Umgang mit Happy wurde Paul ruhiger und konnte seine Wutausbrüche und Aggressionen zunehmend besser kontrollieren. Wobei zu sagen ist, dass lernen immer in Prozessen stattfindet und diese nicht notwendig linear verlaufen: Schwierigkeiten hatte Paul in der Interaktion mit den anderen Kindern. Besonders die Einheit Bewegungsparcours hätte er am liebsten alleine bestimmt. Am Ende der Therapiereihe war eine deutliche Entwicklung in seinem Sozialverhalten zu erkennen. Paul konnte sich mit den anderen Kindern abstimmen, denn er hat gemerkt, dass er nur so den Bewegungsparcours bewältigen kann. In der Zeit in der die anderen Kinder kommunizierten, wie sie die Gegenstände bestmöglich einsetzen könnten, damit sie und der Hund den Parcours gut schaffen könnten, nahm Paul sich Materialien und baute eine Übung alleine auf. Seine Idee war, mit dem Hund über ein

Seil zu balancieren. Als Paul diese Übung mit Happy vormachen wollte, merkte er, dass er seine Aufgabe nicht bewältigen kann und der Hund mit seinen vier Beinen erst recht nicht. Danach Paul beobachtete die anderen Kinder und suchte dann die Nähe zu diesen. Er fing an, die Anderen zu fragen, welche Ideen sie hätten und versuchte sich einzubringen. Paul wurde bewusst, dass er seine Mitschüler in dieser Aufgabe braucht. Die anderen machten ihm nochmal bewusst, dass es ebenfalls wichtig sei, auf Happy zu achten, damit auch sie mit ihren vier Beinen die Übungen ausführen kann. Paul wurde offener und kommunizierte viel mit seinen Mitschülern und auch mit Happy und mit mir. Er fragte öfters Happy: „meinst du, dass du das so schaffst?“ oder auch mich, ob er sich Mühe geben würde, und ob ich meinen würde, dass Happy es gleich mit ihm schaffen würde, den Bewegungsparcours zu durchlaufen. In seinem Handeln bestärkte ich Paul wie auch seine Mitschüler. Ich äußerte oft, dass ich es toll finden würde, wie sie zusammen arbeiten und auf Happy achten würden. Paul ist in dieser Aufgabe über sich hinausgewachsen. Er hat gezeigt, dass er gruppenfähig ist und dass er sich auch auf andere Personen einlassen kann und mit ihnen gemeinsam einer Aufgabe stellen kann, ohne dass er diese komplett bestimmt.

Happys unmittelbare Reaktion auf Pauls unangebrachtes Verhalten regten ihn an, neue Möglichkeiten zu suchen und auszuprobieren, sich selbst sozialverträglich zu regulieren, damit eine komplexe Aufgabe mit Hilfe der Gruppe erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Paul hat sich auch schon zuvor reguliert, etwa durch Aggression, also sozialdysfunktional, für sich selbst aber zumindest kurzfristig durchaus funktional. Die Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung sowie das einführende Verstehen und die Empathie gegenüber dem Hund, den anderen Kindern sowie mir als Therapeutin gegenüber war ein entscheidender Faktor in der Therapiereihe. Er durfte **wechselseitige Empathie** miterleben, er durfte andere Kindern (nicht nur den Hund) empathieren und wurde darin sicherer. Der emotional sichere und beständige **Hund war ihm dabei eine wichtige Unterstützung, wenn er erleben konnte, wie in ihm Wut gegen Peter aufkam, Happy**

aber auch gegenüber Peter freundlich blieb etc. waren die wichtigsten Heilfaktoren für Paul.

Tom: Tom hatte zu Beginn Schwierigkeiten, sich auf den Hund und die Übungen einzulassen. Oft beobachtete er das Geschehen es mental mitvollziehend. Mit der Unterstützung von mir und der ruhigen Art von Happy gelang es ihm, sich immer weiter in die Gruppe zu integrieren und die Übungen mit dem Therapiehund im Kontext der Gruppe durchzuführen. Seine Motivation, an der Therapiereihe teilzunehmen, steigerte sich von Mal zu Mal. Tom wurde offener und trat vermehrt mit den anderen Kindern in Kontakt. Auch zu Happy wurde er offener und fand Gefallen an ihr. Er führte Happy stolz durch den Bewegungsparcours. Durch die Therapiereihe konnte Tom viel lernen, was ihm in seiner Zukunftsperspektive hilfreich werden könnte. Da Tom noch nicht so lange an der Schule ist, konnte er durch diese Förderreihe neue Kontakte knüpfen und sich öffnen. Die wichtigsten Heilfaktoren waren für Tom: die Solidaritätserfahrungen, die Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke, die Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte sowie die Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung.

Marie: Für Marie war diese Therapiereihe eine schöne Erfahrung. Sie konnte ihr bereits vorhandenes Wissen an die anderen Kinder weitergeben und genoss es, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie ihre Hilfsbereitschaft zu zeigen. Das Durchführen von Kommandos und das Führen von Happy an der Leine waren für Marie besondere Momente der Förderreihe. Die Erfolgserlebnisse halfen ihr, dass sie mit jeder Stunde selbstbewusster wurde. Zudem erfuhr sie im Umgang mit Happy ihre Selbstwirksamkeit (Flammer 1990). Marie konnte sehr schnell mit Happy in **Kontakt** treten, Spielsequenzen mit **Begegnungsqualität initiieren** und so eine **Beziehung** zu ihr aufbauen. Die vielen positiven Rückmeldungen waren für sie anfangs neu, aber man merkte, dass sie sich sehr darüber freute. Der Umfang und das Setting der Therapiereihe

waren für Marie passend. Bei Marie konnte eine Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätslebens erzielt werden.

5. Reflexion

Die Reflexion dient dazu, mehr über Sachverhalte zu wissen. Zudem können Reflexionen den Blickwinkel erweitern und zusätzliche Perspektiven ermöglichen. Gerade in den sozialen Berufen ist es wichtig, über die speziellen psychischen Situationen von heranwachsenden Jugendlichen Bescheid zu wissen (vgl. Petzold, 2007d; <http://profi-l.info/web/2007-01-denkspiegel-schlueselkompetenz-reflexionsfaehigkeit/reflektieren-was-soll-das>). Nur so kann man früh genug intervenieren.

5.1 Erfolge in der Arbeit mit dem Hund (Praxisberichte)

Der Therapiehund Happy ist aus der beschriebenen Schule kaum noch weg zu denken. Die Kinder und die Kollegen schätzen den Hund sehr. Dieses kam nicht nur durch Happys Erscheinungsbild – niedliche Schnauze und kuscheliges Fell. Nein, Happy konnte an der Schule schon vieles bewirken. Im Folgenden möchte ich kurz einige Situationen beschreiben, in denen der Therapiehund Erfolge aufzeigen konnte. Alles darzustellen würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Wenn Happy morgens in die Schule kommt, freuen sich die Kinder sehr. Sie kennen die Regel, dass Happy erst dann gestreichelt werden darf, wenn sie mich gefragt haben. Diese Regelakzeptanz klappt bei den Kindern sehr gut und führte noch nie zu Diskussionen. Bei uns an der Schule werden die Kinder von Taxen gebracht. Meistens gab es auf dem Schulweg schon Konflikte, die die Schüler sehr belasten. Für diese Schüler ist es sehr schwer, Fehlverhalten offen zu zeigen und auszusprechen. Hier fungiert Happy häufig als „Brückenbauer“ für die Kinder. Die Schüler sagen oft, dass sie nur Happy erzählen, welches Fehlverhalten sie gezeigt haben. Es ist ihnen egal, dass ich daneben stehe und alles mithöre. Happy dient so als „Intermediärobject“ und sozialer Katalysator (Meili, Petzold 2000).

Sobald Happy im Klassenraum auf ihrer Decke liegt, wird die gesamte Klasse ganz leise. Sobald ein Kind laut spricht, sagt ein anderes: „Sei leise, wir müssen auf Happy achten, sie hört es viel lauter als wir!“ Es wird sehr darauf geachtet, dass es Happy gut geht. Desweiteren gibt es Kinder, die nicht gerne Aufgaben lösen wollen. Auch hier kann Happy als positiver Verstärker dienen. Die Schüler erledigen ihre Aufgaben und zeigen sie dann Happy. Ein anderes Beispiel liefert ein Mädchen aus Klasse 2, die überhaupt nicht gerne vorliest. Sobald der Therapiehund in der Nähe ist, fragt sie die Lehrpersonen, ob sie ein Buch bekommen könne und Happy was vorlesen dürfe. Happy dient als Motivator und Förderer der Konzentration. Auch die Regelakzeptanz im Unterricht sowie das aggressive Verhalten verbessert sich, sobald der Hund im Klassenraum anwesend ist.

Wie bereits bei den 14 Heilfaktoren erwähnt, haben viele Schüler fast noch nie einen verlässlichen Spielpartner gehabt. Durch den Hund erfahren sie das Gefühl, angenommen zu werden. Desweiteren vermittelt Happy den Kindern Wärme und Geborgenheit. Durch das Thema Hund kommen die Schüler auch untereinander mehr in Interaktion und es bilden sich Freundschaften, also wieder der Effekt des „Intermediärobjectes“. Diese Situationen beeinflussen die Stimmung der Kinder positiv.

Für die zweite Klasse stand im Schuljahr 2016/2017 die erste Klassenfahrt an. Die meisten Schüler hatten Angst, weil sie nicht wussten, was auf sie zukommen würde. Zwei Schüler wollten überhaupt nicht gerne mitfahren. Als sie hörten, dass Happy und ich die Schüler auf dieser Fahrt begleiten werden, wurden ihre Zweifel schon weniger. Durch intensive Gespräche über Angst (auch in Bezug auf den Hund, für den es ebenfalls die erste Klassenfahrt war) konnten Happy und ich die Schüler doch begeistern, mitzukommen. In vielen Situationen diente Happy als Hilfe, um Angst und Spannung zu mildern (z.B. auf der Bootstour, bei der Einschlafsituation, etc.) Zudem gab es auf der Klassenfahrt verschiedene Dienste in Bezug auf den Therapiehund. Es gab einen Wasser-, Futter- und Spaziergeh-dienst. Diese Dienste hatten zum Ziel, das Selbstwirksamkeitserleben zu verbessern und die Verantwortungsbereitschaft zu schulen, was insgesamt zum Aufbau des Selbstwertgefühls beitragen kann.

Um einen Eindruck zu zeigen, wie wichtig Happy den Schülern geworden ist, nenne ich einige Sätze der Schüler, die sie für Happy und mich aufgeschrieben haben.

„Liebe Happy, es ist schön, dass du so ein schönes Fell hast und dass du so sportlich bist. Es ist schön, dass es dich gibt“.

„Liebe Happy, du bist der beste Hund, den man sich nur vorstellen kann. Wir haben uns immer gefreut, wenn du bei uns warst. Alle Kinder haben dich lieb“.

5.2 Anforderungen an den Pädagogen und den Hund

Hunde sollten im Allgemeinen nur dann als pädagogischer Begleiter eingesetzt werden, wenn sie gesund, gut gepflegt, kontaktfreudig, freundlich und tolerant sind sowie ein ausgeglichenes Wesen besitzen (vgl. *Otterstedt*, 2001, S.117). Der Hund und der Hundehalter arbeiten bei ihren Einsätzen in der Schule als Team, und deshalb hängt das Verhalten des Hundes auch von dem guten Einverständnis zwischen dem Halter und seinem Hund ab. Der Grundstein hierfür ist eine gute Bindung und Vertrauen zwischen dem Hund und der pädagogischen Fachkraft/Halter. Der Hundehalter muss die Stärken und Schwächen seines Tieres kennen und auf Stresssignale und Überforderungen eingehen. Nur wenn die individuellen Bedürfnisse des Hundes berücksichtigt werden, der Hund und der Hundehalter sich wohlfühlen, ausgeglichen und motiviert sind, wird eine Begegnung zwischen Kind und Hund möglich, welche eine pädagogische Arbeit zulässt. Die Kinder können sich auf diese pädagogische Arbeit einlassen, weil sie die Beziehung zwischen mir und dem Hund bzw. dem Hund und mir beobachten. Durch die Beobachtung des Happy und ich liebevoll, respektvoll und herzlich miteinander umgehen können die Schüler dieses internalisieren was für die pädagogische Arbeit einen großen Nutzen darstellt. Nicht nur meine intensiven Kuscheleinheiten mit Happy sondern auch die Kommunikation zwischen Happy und mir macht den Kindern deutlich, dass Happy und ich eine

Beziehung zueinander haben. Diese Beobachtungen reichen allerdings für die erfolgreiche pädagogische Arbeit noch nicht aus. Ein wesentlicher Aspekt ist ebenfalls die Beziehung zwischen mir, der Halterin und dem Kind bzw. zwischen dem Kind und der Halterin. Ohne diese Beziehung wäre eine erfolgreiche tiergestützte Arbeit nicht möglich, denn ich als Halterin und Therapeutin habe die Gesamtverantwortung für die Prozesse in der von mir geleiteten ITGT. Wir Menschen als reflexives Wesen müssen nach jeder Einheit uns reflektieren und unsere Erfahrungen und Eindrücke erzählen. Die Kinder wissen, dass ich mir vor allem für ihre Narrationen viel Zeit nehme und sie bestärke, von sich zu erzählen. Die Narration ist ein wichtiger Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Durch die Narration wird die Metakognition gefördert und die Selbstbeobachtung angeregt. Hierdurch wird ein Wissen um eigene Lernprozesse vermittelt. Dieses geschieht immer in Rückkoppelung zum eigenleiblichen Erleben (Petzold/Orth, 2017b, S. 907). Auch die Beziehung Hund/Kind bzw. Kind/Hund ist ein wesentlicher Bestand der pädagogischen Arbeit. Die Kinder können beobachten, wie sie auf den Hund wirken und entscheiden selbst, wie sie ihre Beziehung zu dem Hund gestalten. Diese kann sich von distanziert bis hin zu sehr nah individuell von Kind zu Kind unterscheiden. Auch die Beziehung von Happy zu den einzelnen Kindern kann sich verschieden gestalten. Es ist zu beobachten, dass Happy zu ruhigeren Kindern offener ist, als zu Schülern die auf sie zu stürmen oder die sie von oben herab grob streicheln. Ein weiterer Gesichtspunkt für eine gelungene pädagogische Arbeit ist die Beziehung Kind/Kind/Kinder und vice versa. Ich als Therapeutin bin immer verpflichtet dieses gut im Blick zu haben, da ich mich immer gut reflektieren muss und reagieren sollte, sobald eine Gruppenkonstellation die pädagogische Arbeit erschwert. In diesen Situationen muss ich die Schüler genau beobachten und gegebenenfalls die Aufgaben erleichtern, sodass erstmal die Schüler in Kontakt treten um die Beziehung zu verbessern bzw. erweitern oder gegebenenfalls erst aufbauen. All das spielt in jeder pädagogischen Arbeit eine große Rolle, die Beziehungen müssen beobachtet und beachtet werden, denn nur so kann die pädagogische Arbeit gelingen. Die Heilung geschieht nämlich im Wesentlichen in intersubjektiven Beziehungen, in

einem zugewandten „konvivialen Klima“ (liebepoll zuwenden) welches den Fokus der Arbeit darstellt (Petzold/Müller, 2005/2007, S. 31).

Anforderungen an den Hund

Der Hund sollte sozialverträglich gegenüber Menschen sein und Interesse an Kindern zeigen. Ebenso darf der Hund nicht zu stürmisch sein. Er sollte Aufmerksamkeit und Interesse an seiner Umgebung zeigen, ein ruhiges Wesen haben, sich gerne anfassen und streicheln lassen und Freude am Spiel haben. Die Freude des Hundes an seiner Arbeit ist eine Grundlage der tiergestützten Arbeit. Deshalb sollte sich der Einsatz auch an den Interessen und Vorlieben des Hundes orientieren.

Anforderungen an den Pädagogen (Hundehalter)

Zu Beginn jedes Einsatzes ist es wichtig, dass die Ziele der tiergestützten Einheit festgelegt werden. Hierbei orientiert sich der Pädagoge an den Förderbedürfnissen der Kinder sowie an den Vorlieben und Möglichkeiten des Hundes sowie an seiner eigenen fachlichen Einschätzung des Prozesses und natürlich auch an seiner eigenen Verfassung (Tagesform) und Bezogenheit zum Kind (positiv oder eher mühsam) Flexibilität gehört bei der Planung tiergestützter Aktivitäten dazu, denn falls der Hund einmal aufgrund von Überforderung, Stress oder ähnlichem nicht einzusetzen ist, muss die Fachkraft ohne den Hund arbeiten. Aber auch in so einer Situation kann die Fachkraft effektive Arbeit leisten. Denn wie bereits oben erwähnt spielt die Fachkraft bei den vier Strukturelementen eine entscheidende Rolle. Sie hat die Gesamtverantwortung und bei ihr liegt die Hauptwirksamkeit für das Gelingen des Prozesses. Der Hund hat eine assistierende und intermediäre Funktion. Weitere wichtige Kriterien, auf die die Fachkraft achten muss sind: Verhaltensregeln für Kinder lebensnah zeigen, in Zonen der „nächsten Entwicklung“ ihre Sinnhaftigkeit kindgemäß erlebbar und kognitiv einsichtig machen und auf dieser Basis vereinbaren – das Kind verpflichtet sich, diese Regeln einzuhalten, weil es sie einsieht und weil ihm an dem Hund **und an der Halterin** liegt und weil es den anderen **deshalb** ein gutes Beispiel geben will. Mit einem solchen Vorgehen, also nicht nur mit den Regeln allein wird die so wichtige

intrinsische Motivation begründet. Die Schüler merken, dass alle ihre Handlungen und Geschehnisse einen Sinn haben. Ihnen wird bewusst, dass es lohnenswert ist, sich für eine Handlung anzustrengen. Alleine bei der Übung „Bewegungsparcours“ wurde den Kindern verdeutlicht, dass die aufgestellten Regeln nicht nur für den Hund sondern auch für sie und für mich sinnvoll sind. Die Regel „wir rennen nicht hinter dem Hund her“ verdeutlichte im Bewegungsparcours nochmal die Sinnhaftigkeit von Regeln. Sobald die Kinder hinter dem Hund her rannten, merkten sie, dass Happy dieses in manchen Situationen als Spielaufforderung sieht, aber bei anderer Gelegenheit auch ängstlich und verunsichert reagieren kann. In einer solchen Situation ging es Happy nicht gut, weil sie „gejagt“ wurde, dem Kind ging es nicht gut, weil es traurig war, dass es Happy verängstigt hat und mir ging es nicht gut, weil ich gemerkt habe, wie angespannt die Situation war. Gerade dieser Moment hat den Kindern und mir nochmal die Sinnhaftigkeit der Regel deutlich gemacht. „Jede Situation muss für alle Beteiligten gut gestaltet sein“ dieses konnten die Kinder aus ihren Erlebnissen erfahren. In diesen Situationen ist leibhaftig zu erfahren, was „Ehrfurcht vor dem Leben“ im Sinne von Albert Schweitzer bedeutet. Sie zeigen, dass man die Würde der anderen Lebewesen wahren sollte, letztlich um seine eigene Würde zu wahren, wenn das nicht geschieht sind eben alle traurig. Gelingt es hingegen führt das zu einer „Freude am Lebendigen“(Petzold/Orth, 2005,S.51). Desweiteren erkennen die Schüler die Sinnhaftigkeit und den Wert der Regeln. Diese Erkenntnis führt zum Lernen positiver Normativität. Unter normativem Verhalten versteht man „soziale Handlungen, die beabsichtigen, etwas gesellschaftlich akzeptabel zu machen“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Normativ>). Die Kinder haben im Bewegungsparcours die Erfahrung gemacht, dass es wichtig ist, ihre menschliche soziale Aktivität zu regulieren. Genau diese Erkenntnis können sie in den gesellschaftlichen Strukturen anwenden.

Um eine erfolgreiche tiergestützte Arbeit meinerseits zu erreichen, und bestmöglich umsetzen zu können, bin ich verpflichtet die nachfolgenden

Punkte zu beobachten, zu reflektieren, wahrzunehmen, zu verstehen und umzusetzen.

- Kind und Hund niemals alleine lassen
- Stresszeichen und Wohlbefinden des Hundes beachten
- Stresszeichen des Kindes beachten
- Stresszeichen der Klasse beachten
- Stresszeichen der Halterin beachten
- Rückzugsmöglichkeiten für die Schüler, für den Hund sowie für die Halterin ermöglichen
- Fütterung des Hundes nur unter Beaufsichtigung
- Hund muss Fernkommandos beherrschen
- Vorbild für die Kinder sein (Regeleinhaltung als Einhalten von Sinnvollem und Gutem).

Auf diesen Grundlagen basiert eine erfolgreiche tiergestützte Therapie.

6. Resümee

Bei der Therapiereihe konnten die Schüler vielfältige Selbsterfahrungen erleben. Durch diese Selbsterfahrungen wurde jeder Schüler als Körper-Geist-Seele-Wesen in Kontext-Kontinuum angesprochen. Die Schüler konnten durch das Wahrnehmen, Erfassen, Erklären und Verstehen ihren informierten Leib entwickeln. Die Grundlage der gesamten Therapiereihe war das multisensorische Lernen. Sie konnten ihren Lebenskontext erweitern und hatten zudem die Möglichkeit, den Makro- und Mesokontext kennenzulernen. Die Kinder haben die Natur als ganz neuen Kontext kennengelernt. Zudem konnten sie die erlernten Erfahrungen und Fähigkeiten auch auf andere Lern- und Lebensbereiche übertragen.

Durch diese Therapiereihe entstand eine tiefe Verbundenheit der Schüler zueinander, zu mir, zu Happy und zur Natur.

Die Arbeit mit Happy macht mir sehr viel Spaß. Desweiteren hilft sie mir an einer Schule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung

sehr weiter. In vielen Bereichen erleichtert der Therapiehund die Arbeit von mir und den Lehrkräften. Auch wenn das regelmäßige Training mit dem Hund Zeitaufwand bedeutet, sind die Ergebnisse mit einem Schulhund in der beschriebenen Situation wertvoll.

7. Zusammenfassung/Summary

Zusammenfassung: Tiergestützte Therapie im integrativen Verfahren an einer Schule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung am Beispiel einer Therapierihe mit einem Hund.

Dieser Praxisbericht handelte über eine Therapierihe mit einem Hund an einer Schule mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Nach einer Einführung in das integrative Verfahren nach Petzold erfolgte eine kurze Erklärung, warum Hunde überhaupt in der Schule sinnvoll sind. Darauf folgte ein kurzer Einblick in die Wirkweisen, die mit einem Therapiehund erreicht werden können. An diesem Punkt knüpften die Rahmenbedingungen der Schule an. Die vorherigen Punkte boten die Grundlage für die Darstellung der Therapierihe, die nach der integrativen Therapie geplant und mit deren Methoden durchgeführt wurde. Im Anschluss wurde die Therapierihe nach den 14 Heilfaktoren des integrativen Verfahrens analysiert. In der darauffolgenden Reflexion wurden Praxisberichte erläutert und die Anforderungen der Fachkraft und des Hundes verdeutlicht.

Schlüsselwörter: Integrative tiergestützte Therapie, Therapiehund, Schüler mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung, 14 Wirk- und Heilfaktoren, Integrative Therapie.

Summary: Animal assisted therapy in the integrative process at a school with a focus on emotional and social development demonstrated with a dog assisted form of therapy.

This report from practice is dealing with dog assisted therapy at a school focussing on emotional and social developement.

After an introduction concerning the integrative process according to Petzold a short explanation of why dogs are meaningful for a school follows. The effects that can be reached with a therapy dog are shown. At this point the regulatory framework of the school came into view. The prior named points served as a basis for the description of the dog assisted therapy, that was planned and conducted according to the concepts of integrative therapy and it's methods. The therapy process was analysed according to the 14 healing factors of the integrative approach. In the reflection the requirements for the dog and it's qualified owner and several reports are explained.

Keywords: integrative animal assisted therapy, therapy dog, pupils with a focus on emotional and social development, 14 healing factors, integrative therapy

Literaturverzeichnis

Bull, A. (2000). Anstiftung zur Arbeit mit Tieren- Über die pädagogische Arbeit mit Tieren in Berliner Schulen und Kindertagesstätten. Diplomarbeit. Berlin: Technische Universität .

Empathie "Begriffsgeschichte". (10. Dezember 2017). Von <https://de.wikipedia.org/wiki/Empathie#Begriffsgeschichte> abgerufen

Flammer, A. (1990). *Erfahrung der eigenen Wirksamkeit: Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung*. Göttingen: Verlag Hans Huber.

Galas, M. (2014): *Die 14 Heil- und Wirkfaktoren des Integrativen Ansatzes in der Supervision* . (05. 07 2017). Von <https://eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Die-14-Heilfaktoren-im-Ansatz-der-Integrativen-Supervision-Marcus-Galas.pdf> abgerufen

Greiffenhagen, S., & Buck-Werner, O. (2012). *Tiere als Therapie Neue Wege in Erziehung und Heilung* . Nerdlen: Kynos Verlag.

Heyer, M., & Kloke, N. (2013). *Der Schulhund Eine Praxisanleitung zur hundegestützten Pädagogik im Klassenzimmer*. Lettland: Kynos Verlag.

Jäkel, B. (2001): Überlegungen zu einer integrativen Motivationstheorie. *Integrative Therapie* 1-2, 145-172. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-13-2012-brigitte-jaekel.html>.

- Julius, H., Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, D., & Uvnäs-Moberg, K. (2014). *Bindungen zu Tieren Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Intervention*. Göttingen: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.
- Keller, D. (2007): *Konzept und Konstrukt des Selbstwertes und seine Relevanz für die Psychotherapie POLYLOGE Ausgabe 15/2007*. (1. 12 2017). Von <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2007-keller-d-konzept-und-konstrukt-des-selbstwertes-und-seine-relevanz-fuer-die-psychotherapie.html> abgerufen
- Kulturhistorische Schule*. (2. 12 2017). Von https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturhistorische_Schule#cite_ref-73 abgerufen
- Leitner, A. (2010). *Handbuch der Integrativen Therapie*. Wien, New York: Springer Verlag.
- Meili, E., & Petzold, H. (2000). *Aus der Praxis für die Praxis: Übergangsobjekte und Intermediärobjekte in der Kindertherapie. Integrative Therapie 1,*
- Müller-Zastrau, A. (2005). *Kindgerecht unterrichten und erziehen- Konzeption und Evaluation eines Schulmodells-Die städtische Maria Montessori Grundschule Stuttgart-Hausen*. Schneider Verlag Hohengehren.
- Normativ*. (11. Dezember 2017). Von <https://de.wikipedia.org/wiki/Normativ> abgerufen
- Olbrich, E. (2008). *Lernen mit Tieren*. In: *Lernen konkret: Unterricht bei geistiger Behinderung: Tiere im Leben und Lernen von Kindern und Jugendlichen*. Bildungsverlag EINS.
- Ostermann, D. (2010). *Gesundheitscoaching (Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otterstedt, C. (2001). *Tiere als therapeutischer Begleiter*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Petzold, H. (1974). *Ausbildungscurriculum zum Systemsupervisor*. Fritz Perls Institut: Düsseldorf.
- Petzold, H. (1993a/2003a). *Integrative Therapie*. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. (2012). *Integrative Therapie- Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die "vier WEGE der Heilung und Förderung" und die "14 Wirkfaktoren" als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung*. Hückeswagen: Verlag Petzold + Sieper.
- Petzold, H. (2014). *Psychologische Medizin*. Hömberg.
- Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I. (2002): *Eine „Dritte Welle“ der Integrativen Therapie im neuen Millennium – vertiefende Projekte und ko-kreative Polyloge zu Natur, Kunst/Kultur und Ökologie humantherapeutischer Theorie und Praxis*. (28. 12 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/226.html> abgerufen
- Petzold, H. L., & Klempnauer, E. (2017). *Wenn Sprache heilt: Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben*. Bielefeld: Asisthesis .
- Petzold, H., & Müller, M. (2005/2007). *Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, H., & Orth, I. (09. 11 1990a/2007). *Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie*. Bielefeld: Asisthesis.

- Petzold, H.G. (2006v): *Mentalisierung und die Arbeit mit der „Familie im Kopf“*. Die „repräsentationale Familie“ als Grundlage integrativer sozialpädagogischer und familientherapeutischer Praxis. (28. 12 2017). Von - <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2009h-mentalisierung-und-arbeit-mit-der-familie-im-kopf-integrativ-systemische-humantherapie.pdf> abgerufen
- Petzold, H.G. (2009c): *Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie - Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis*. (05. 07 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-der-informierte-leib-das-psychoph.html> abgerufen
- Petzold, H.G. (2011): *Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie*. (05. 07 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html> abgerufen
- Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): *Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis*. *Psychotherapie Forum* 4, 185-196. (28. 12 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-protective-faktoren.pdf> abgerufen
- Petzold, H.G., Müller, M. (2005/2007): *Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie*. (28. 12 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html> abgerufen
- Petzold, H.G., Orth, I. (2005b): *Sinn, Sinnerfahrung, Sinnstiftung als Thema der Psychotherapie heute – einige kritische Reflexionen*. (30. 12 2017). Von <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-orth-2005b-sinn-sinnerfahrung-sinnstiftung-psychotherapie-heute-kritische-reflexionen.pdf> abgerufen
- Petzold, H.G. (2007d): *„Mit Jugendlichen auf dem WEG ...“ Biopsychosoziale, entwicklungspsychologische und evolutionspsychologische Konzepte für „Integrative sozialpädagogische Modelleinrichtungen“*. (10. 12 2017). Von . <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/09-2007-petzold-h-g-mit-jugendlichen-auf-dem-weg.html> abgerufen
- Petzold, H.G. (2012h): *Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung - Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung*. (05. 07 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012h-integrative-therapie-transversalitaet-zwischen-innovation-und-vertiefung.html> abgerufen
- Petzold, H.G. (1995a): *Weggeleit und Schutzschild: Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie*. (28. 12 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1995a-weggeleit-schutzschild-und-kokreative-gestaltung-von-lebenswelt.html> abgerufen
- Petzold, H.G./Hömburg, R. (11/2014): *Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Intervention, 11/2014* . (kein Datum). Von <https://www.fpi->

- publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-hoemberg-2014-naturtherapie-tiergestuetzte-garten-u-landschaftstherap-intervention-11-2014.pdf, abgerufen
- Petzold, H.G./Lukesch, B. (2011): Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen.* (19. August 2017). Von http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/lukesch-petzold-lernen_in_der_supervision-supervision-05-2011.pdf abgerufen
- Petzold, H.G./Orth, I. (2017b): Epitome „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren.* (23. 12 2017). Von <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/31-2017-petzold-h-g-orth-i-2017b-epitome-polyloge-in-der-integrativen-therapie.html> abgerufen
- Petzold, H.G./Stubbe, J. (07/2012h): Tiergestützte Interventionen in der Sozialen Arbeit – Die heilsame Wirkung der Mensch-Tier-Interaktion.* (05. 07 2017). Von <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2012-stubbe-julia-tiergestuetzte-interventionen-in-der-sozialen-arbeit-die-heilsame.html> abgerufen
- Petzold, H.G.; Ellerbrock, B. (2017): Du Mensch-Ich Tier? "Gefährtschaft" und "Begegnungsevidenz" in der TGT.* (2. 12 2017). Von <https://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtenschaft-tgt.html> abgerufen
- Petzold, H.G.; Orth, I (2014): Wege zum "Inneren Ort persönlicher Souveränität".* (06. 12 2017). Von <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/18-2014-petzold-h-g-orth-i-1998-2014-wege-zum-inneren-ort-persoenlicher-souveraenitaet.html> abgerufen
- Profil das Magazin für das Lehren und Lernen.* (10. Dezember 2017). Von <https://profil.info/web/2007-01-denkspiegel-schluesselkompetenz-reflexionsfaehigkeit/reflektieren-was-soll-das> abgerufen
- Reichel-reichel.at.* (05. 07 2017). Von http://www.reichel-reichel.at/wp-content/uploads/2016/04/kurzeinf__hrung_it.pdf abgerufen
- Schulentwicklung.nrw.de.* (5. Dezember 2017). Von <https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplannavigator-grundschule/sachunterricht/lehrplan-sachunterricht/kompetenzen/index.html> abgerufen
- Schwarzkopf, A., & Olbrich, E. (2003). *Lernen mit Tieren.* In: Olbrich, Prof. Dr. Erhard/Otterstedt, Dr. Carola (Hrsg.): *Menschen brauchen Tiere- Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.* Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.
- Übergangsobjekt.* (10. Dezember 2017). Von <https://de.wikipedia.org/wiki/Übergangsobjekt> abgerufen